

Pränumerations-Preise:

Für Nord:	
1 Jahr	12 fl. — kr.
6 Monate	7 fl. — kr.
3 Monate	4 fl. — kr.
Für Ostpreußen:	
1 Jahr	16 fl. — kr.
6 Monate	10 fl. — kr.
3 Monate	6 fl. — kr.

Wrauder Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedwede Insertion 30 fr. d. B.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen. Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redactions- und Administrations-Bureau: Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steinitzer'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen anwärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Rosen Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, St. Gallen, Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Sabais & Comp. in Brüssel, A. Oppalik in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Danzig, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Strassburg, Zürich.

Politische Uebersicht.

Wrad, 10. Februar.

Die Wahlreform-Frage macht der Verfassungsparlei in Oesterreich noch immer große Sorge und ist der Tag der Vorlage im Reichsrathe noch immer nicht festgesetzt. — Einem Wiener Blatte entnehmen wir über den Stand dieser Angelegenheit die folgende Mittheilung:

„Freitag Nachmittags wurde großer Ministerrath unter dem Vorsitze Sr. Majestät des Kaisers abgehalten. — Gegenstand der Verhandlung waren die Aenderungen, welche man an dem Wahlreform-Statute zu Gunsten Galiziens vorgeschlagen. Ob die kaiserliche Sanction zur endlichen Einbringung des Wahlreformprojectes erfolgt ist, weiß man bis zur Stunde nicht; keineswegs aber soll die Stimmung in den höchsten Regierungskreisen eine zuversichtliche sein. Trotz aller Bemühungen des Grafen Soluchowski ist man der Polen noch nicht verfehrt, indem die Majorität des galizischen Reichsrathesclubs jede Transaction auf Grund directer Wahlen standhaft verweigert. Ob Sr. Majestät der Kaiser Angesichts der ablehnenden Haltung der Polen und in Rücksichtnahme auf die in der Thronrede verheißenen Ausgleichs-Bestrebungen der Regierung die Einbeziehung Galiziens in die directen Wahlen gestattet hat, sieht noch dahin. Die allgemeine Entmuthigung in den der Regierung nahestehenden Kreisen läßt beinahe eine verneinende Entscheidung erwarten. Man will fogar die in den gestrigen Artikeln der officiösen Blätter zum Ausdruck gelangte Verstimmmg auf die neueste Phase, in welche die Wahlreform getreten, zurückführen.“

Dieser Nachricht gegenüber bringt die „Presse“ ebenfalls unter gestrigem Datum die folgende Meldung:

„Wie verlautet, soll die Wahlreform heute per se cto geworden sein, indem der Monarch jenen Aenderungen seine Zustimmung ertheilt, welche an der Vorlage bezüglich Galiziens über Vorschlag des Grafen Soluchowski vorgenommen wurden. Diese Entscheidung und die damit verbundene Mittheilung über die den Polen zugestandene Vermehrung der Abgeordneten für Galizien ist heute durch den Grafen Soluchowski dem Polenclub übermittelte worden. Derselbe ist demnach in der Lage, in seiner für morgen anberaumten Sitzung die Angelegenheit zu beraten.“

Wenn die „Carlsruher Zeitung“ von Wien aus recht berichtet ist, so stünden in kurzer Zeit von einer Seite, die mindestens größere Autorität als der erbarmenswerthe Gramont in Anspruch zu nehmen hat, Enthüllungen bevor, welche die Politik Italiens zur Zeit oder vielmehr unmittelbar vor der Zeit des deutsch-französischen Krieges zu illustriren und in Preußen und Deutschland Mißtrauen und Groll speciell gegen Italien zu wecken bestimmt sind. „Sanz Neues“ — bemerkt der Correspondent des genannten Blattes — „werden auch diese Enthüllungen schwerlich bringen, denn daß Frankreich und Italien seinerzeit über eine eventuelle Corporation gegen Deutschland verhandelt, war längst bekannt. Neues könnte aber möglicherweise durch die Aufdeckung der Differenzen geboten werden, an welcher jene Corporation scheiterte und von welcher man bisher nur im Allgemeinen weiß, daß sie mit der römischen Frage im engsten Zusammenhange standen.“

Der Bundesrath des Deutschen Reiches soll das neue Tabaksteuergesetz angenommen haben! — Der Entwurf der neuen deutschen Strafproceß-Ordnung, der hauptsächlich der Feder des preussischen Justizministers Leonhardt zu verdanken ist, erfährt, wie nunmehr bekannt wird, in allen Instanzen die Schwurgerichte durch die Schöffengerichte. Nachdem der deutsche Juristentag sich für die Beibehaltung der Jury ausgesprochen hat, ist zu hoffen, daß der Vorschlag des Dr. Leonhardt keine Annahme finden wird.

Der General von Voigts-Rheek, der in dem letzten Kriege das 10. (hannoveranische) Armeecorps befehligte und sich an den Schlachten von Bionville, Gravelotte, Beaune-la-Rolande, Orleans und Mans betheiligte, ist bis zum 1. Juli beurlaubt

worden. Der Gesundheitszustand des berühmten Generals ist ein derartiger, daß man glaubt, er werde nicht mehr in den activen Dienst zurückkehren können. General v. Voigts-Rheek wurde wiederholt während der Conflictzeit und in der allerjüngsten Zeit als Candidat für das Kriegsministerium genannt. Er gilt für einen der wenigen politisch-liberal gesinnten preussischen Generale. Im Kriege von 1866 war er Generalstabschef der I. Armee (Prinz Friedrich Carl).

Ueber ein parlamentarisches Diner bei dem Fürsten Bismarck wird der „Magdeb. Ztg.“ Folgendes berichtet: Es wurde die bekannte Eisenbahn-Anecdote Pouyer-Quertier's besprochen. Fürst Bismarck sagte: Nicht mit Pouyer-Quertier hat sich Aehnliches zugetragen, sondern mit dem russischen Minister Fürsten Gorischakoff. Der hat bei seinen wiederholten Reisen auf preussischen Bahnen allerdings die Erfahrung gemacht, daß ihm förmliche Unsummen abgefordert wurden, die er auch bezahlte, bis er seinen Klager darüber bei uns Ausdruck gab. Seitdem wird dem russischen Minister das Reisen in Preußen dadurch erleichtert, daß er hier und da Dejeuner und Diners vorfindet, auch nicht mehr Anlaß hat, die Beibringerpreise für zu hoch zu halten.

Bismarck äußerte sich im Weiteren über die Beziehungen Preußens zu Rußland und betonte die Intimität der beiden Staaten, die auch noch recht lange vorhalten werde, schon Polens halber, das beide Reiche gleich stark interessire. Es äußerte Jemand Besorgnisse über die politische Richtung des russischen Thronfolgers, und diese entkräftete der Reichskanzler mit dem Einwande, es wäre ja gewöhnlich, daß die Thronfolger zu der jeweiligen Regierung im Widerstreit ständen, aber kämen sie auf den Thron, so verliere sich das, die Dinge würden dann anders angehen. Man gewann die Ueberzeugung, daß wir der dauernden Freundschaft Rußlands gewiß sein dürfen.

Aus Paris, 4. Februar, wird geschrieben: Die gestrige Rede des Präsidenten überraschte die Commission durch die Festigkeit, womit sie das Maximum der Zugeständnisse hinstellte und in einem Punkte sogar hinter dasjenige zurückgriff, was Thiers früher selbst concedirbar bezeichnet hatte. Damals wollte er sich gefallen lassen, daß, wenn er in der National-Versammlung gesprochen, die Verathung in seiner Abwesenheit fortgeführt würde; gestern verlangte er das Recht, auch in diese Verathung noch aufklärend einzugreifen. Die erste Stimmung der Dreißig, oder vielmehr ihrer Majorität, scheint die einer kleinen Niederlage gewesen zu sein, und man glaubte gestern Abends, daß man etwa würde nachgeben müssen; heute aber ist der alte Oppositionsmuth wieder da, und man will fest bleiben und die Entscheidung vor die Kammer bringen.

Daß Thiers, falls die Commission nicht nachgibt und die Sache vor die Kammer kommt, unterliegen wird, ist nicht zu fürchten. Casimir Perier und seine Freunde vom rechten Centrum, auf welche die Royalisten in Folge ihres Bruchs mit dem linken Centrum mehr oder weniger rechnet, haben schon jetzt Front gegen die Royalisten gemacht, da sie wohl für die ministerielle Verantwortlichkeit sind, aber nicht gestatten wollen, daß man daraus eine Waffe gegen die Republik mache. Kommt die Sache vor die Kammer, so wird die Niederlage der Royalisten jedenfalls eine noch größere sein, als am 29. November. Was das Land anbelangt, so steht dasselbe in seiner großen Majorität auf Seite des Herrn Thiers. Höchstens findet man, daß derselbe zu langmüthig ist. Was die Majorität der Commission besonders beunruhigt, ist, daß Thiers gestern weder seine Meinung über die zweite Kammer, noch über die Wahlreform sagen wollte. Sie befürchtet, daß er das, was sie in dieser abgemacht, auch über den Haufen werfen wird.

Schon lange ist keine englische Thronrede mit solcher Spannung erwartet worden, wie diejenige, mit welcher vorgestern das Parlament eröffnet wurde. Bei aller Reserve, die bei Abfassung englischer Thronreden beobachtet wird, konnte die central-asiatische Frage nicht ganz umgangen werden, und die Art und Weise, wie dieselbe zur Erwähnung gelangt, muß immerhin einigermaßen ins Gewicht fallen. Die Thronrede hat die Vorlage der auf die central-asiatische Frage bezüg-

lichen Documente zugesagt, was allein schon für den Beweis genügen würde, daß man in England diese Angelegenheit als eine ernsthaft behandelte sehen will. Die Blaubücher werden auch ihres Licht über die zwischen England und Rußland geführten diplomatischen Verhandlungen verbreiten.

Das britische auswärtige Amt steht gegenwärtig mit der italienischen Regierung in Unterhandlung, um das irische Collegium in Rom von der Expropriation, die ihm droht, zu retten. Es nimmt das genannte Collegium, welches den Titel von St. Nidor trägt, in der That auch den übrigen geistlichen Anstalten gegenüber eine Ausnahmestellung ein, welche den Wunsch unseres Foreign-Office als gerechtfertigt erscheinen läßt. Zunächst ist es in keinem Sinne eine italienische Anstalt. Vor mehr als zweihundert Jahren mit irischen Geldmitteln gegründet und noch in neuerer Zeit durch Sammlungen von der grünen Insel reich unterstützt, nimmt es schon dadurch einen besonderen Standpunkt ein. Sodann ist das Collegium auch kein Kloster, sondern eine Bildungsanstalt für irische Missionäre. Ein namhafter irischer Geistlicher, John Pascal O'Hannon, steht an der Spitze des Instituts, das einst die größte vorhandene Sammlung irischer Manuscripte besaß. Ein großer Theil derselben wird jetzt in Dublin aufbewahrt, allein die Irländer haben immer noch große Anhänglichkeit an die Anstalt, die in mancher Beziehung mit ihren Traditionen während der letzten zweihundert Jahre zusammenhängt.

Die Schwierigkeiten, mit welchen das Ministerium Gladstone zu kämpfen haben wird, sobald es sich an die Lösung der irischen Universitäts-Frage auf der Grundlage völliger Religionsgleichheit begibt, treten mehr und mehr zu Tage. Professor Fawcett, den man als Führer der vorgeschrittenen Nationalen im Unterhause bezeichnen kann, läßt sich im „Daily News“ mit einem Briefe vernehmen, der wie eine schmetternde Fanfare, wie eine Aufforderung zu heißem Kampfe lautet. Er wird in diesem Briefe angekündigt, daß am Tage der Eröffnung des Parlaments der Einsender seine im vorigen Jahre eingebrachte Vorlage über die Universität Dublin abermals zur Einführung anmelden werde. Falls der Plan der Regierung alsdann eine befriedigende Erledigung der Angelegenheit hoffen lasse, werde die Vorlage Fawcett eingezogen. Andernfalls aber werde an das Unterhaus appellirt werden, es möge sich nicht durch Drohungen mit Auflösung oder Abänderung zwingen lassen, zu einer Politik seine Zustimmung zu geben, welche nicht nur den Fortschritt der Bildung hemmen wird, sondern auch die Folge nach sich ziehen muß, daß Irland in Zukunft noch mehr als in der Vergangenheit durch den verderblichen Einfluß des religiösen Grolles geschädigt wird.

Seitdem der russischen Presse betreffs der central-asiatischen Frage der polizeiliche Maulkorb abgenommen ist, holen die Blätter in endlosen Auseinandersetzungen über die friedlichen und civilisatorischen Pläne Rußlands das Versäumte nach. Unter Anderem werden Citate aus Briefen englischer Pastoren und aus älteren Reden anglo-indischer Beamten angezogen, worin auf die Schmach hingedeutet wird, wollten zwei christliche Mächte sich in Central-Asien zerfleischen und Mahomedanern, Hindus und Buddhisten ein so unwürdiges Schauspiel liefern. Was diese Citate für Rußlands christliche Absicht beweisen sollen, bleibt unerfindlich.

Aus dem Reichstage.

Unterhausung.

Buda-Pest, 8. Februar.

Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde vom Präsidenten Wittó um 10 Uhr Vormittags eröffnet; als Schriftführer fungirten Széll, Szeniczey und Kiss; von den Ministern waren anwesend: Zichy, Pauler und Szlávay.

Nach Authentication des Protocolls der gestrigen Sitzung meldete der Präsident das Einlangen einer Jurisdiction-Petition an. — Dem Abgeordneten Grafen Franz Haller wurde der nachgesuchte sechs-wöchentliche Urlaub bewilligt. — Privatgesuche wurden eingebracht durch die Abgeordneten Anton Zichy, Carl Bobory, Georg Molnár, Gustav Rapp und Gabriel Ugron.

Thomas Vécsey interpellirte den Ministerpräsidenten in Angelegenheit des Titels Sr. Majestät. Redner wies darauf hin, daß jenseits der Leitha im großen Titel Sr. Majestät die auf Ungarn bezüglichen Ausdrücke noch immer nicht in der dem Auslande entsprechenden Weise geändert sind und unter Anderem noch immer der Passus: „Großwojwode der serb. Wojwodschast bestehe.“ Der Interpellant fragte daher den Ministerpräsidenten, ob er Kenntnis davon habe, daß jenseits der Leitha im großen Titel Sr. Majestät der unabhängigen staatsrechtlichen Stellung Ungarns nicht genügend Rechnung getragen wird und daß dort Würden angeführt werden, die Sr. Majestät längst abgeschafft hat, ferner ob er betreffenden Orts die geeigneten Schritte thun wolle, damit diese Unzukunmlichkeit beseitigt werde? Die Interpellation wird dem Ministerpräsidenten schriftlich gestellt werden.

Graf Josef Zichy beantwortete sodann die von Josef Madarás jüngst gestellte Interpellation in Angelegenheit der Osner bürg. allgem. Sparcasse. Madarás hatte Anstoß daran genommen, daß die Gründer auf 50 pCt. des Actienbetrages nicht 50 fl., sondern 70 fl. einzahlen ließen. Der Minister erklärte nun, daß die Unterbreitung der Statuten regelrecht erfolgt ist, einige von der Regierung für nothwendig erkannte Modificationen an den Statuten vorgenommen wurden, so daß die Statuten mit der amtlichen Einreichungsclausel versehen werden konnten. Damit war die amtliche Thätigkeit des Ministeriums in dieser Angelegenheit beendet. Zu welchem Preise die Actionäre ihre Actien veräußern, sei eine Sache, um die sich die Regierung nicht kümmern könne.

Josef Madarás erwiderte, er sei durch diese Antwort nicht befriedigt, denn es habe sich in dem erwähnten Falle nicht um den börsenmäßigen Verkauf der Actien, sondern um die erste Subscription gehandelt. Das Haus nahm die Antwort des Ministers zur Kenntnis.

Zur Tagesordnung übergehend, wurden zunächst die in der 12. Serie enthaltenen Petitionen in Berathung gezogen. Die meisten dieser Petitionen wurden den Commissionsanträgen gemäß zur Erledigung an die betreffenden Fachminister gewiesen. Ueber eine Petition entspann sich aber eine längere Debatte, nämlich über eine Petition des Esanader Comitates, in welcher um die Ausweisung der Jesuiten aus Ungarn petitionirt wird. Die Petitionscommission hatte den Antrag gestellt, daß dieses Gesuch, ebenso wie mehrere frühere derartige Gesuche an den Cultusminister zum Studium der Sache gewiesen werde.

Defter Majthényi hob dem gegenüber die Nothwendigkeit hervor, die Jesuiten aus Ungarn auszuweisen, und brachte den folgenden Beschlußentwurf ein:

„In Anbetracht, daß das Vaterland im Interesse der Wahrung seiner staatslichen Unabhängigkeit auch der Kirche gegenüber es stets als eine Garantie betrachtet hat, daß jeder fremde Orden, nur nachdem er reichstäglich inarticulirt worden war, in das Land aufgenommen wurde; — in Anbetracht ferner, daß die G.-A. 1498: 55 und 65, sowie der dieselben später bestätigende und noch bis heute gültige G.-A. 1647: 17 jeder kirchlichen Person die Erwerbung von weltlichen Gütern und Eigenthumsrechten unter welchem Titel immer unterlagen; ist es klar, daß die neuere Niederlassung des Jesuitenordens in unserem Vaterlande, — nachdem die auf ihre Inarticulirung bezüglichen G.-A. 1687: 20 und 1715: 73 in Folge der die Auflösung des Jesuitenordens anordnenden und auch bei uns mit dem königlichen Placetum versehenen päpstlichen Bulle ihre Gültigkeit verloren haben, — sich auf kein Gesetz stützt, der Besitz weltlicher Güter durch die Jesuiten aber direct gesetzwidrig ist, weil sie hierzu selbst dann nicht berechtigt wären, wenn sie schon inarticulirt wären.“

Sowohl dies, als auch die allgemeine Entrüstung erregend, welche dadurch erregt wurde, daß die Jesuiten sich in offener Widerspruch mit dem Gesetze des Landes stellten, weist das Haus die Petition des Esanader Comitates mit dem Auftrage an die Minister des Inneren, sowie für Cultus und Unterricht: daß sie den Jesuitenorden sofort aus dem Lande ausweisen, mit den Gütern derselben aber im Sinne der Gesetze vorgehen und über das Resultat ihrer Schritte je früher dem Hause Bericht erstatten sollen.“

Alexius Szentimrey unterstützte den Antrag Majthényi's, während Berichterstatler Ladislaus Szógyényi bemerkte, daß analoge Petitionen bereits an das Ministerium gewiesen wurden, mithin auch jetzt dieses Verfahren zu beobachten wäre; was aber das Meritum der in Rede stehenden Frage gesagt wurde, habe schon den Rahmen der Berathung über eine Petition überschritten.

Carl Bobory sprach dem gegenüber für den Antrag Majthényi's; ebenso Adam Lázár, der aber den Schlußsatz des Antrages dahin abzuändern beantragte, daß der Minister beauftragt werde, ehestens einen Gesekentwurf über die Ausweisung der Jesuiten und die Confiscation ihrer Güter einzubringen.

Graf Theodor Csáky erklärte, die soeben zur Sprache gebrachte wichtige Frage lasse sich in der von Majthényi ihr gegebenen Form und in diesem Momente meritorisch nicht entscheiden; er beantragte daher seinerseits, daß der Beschlußentwurf Majthényi's gedruckt und seinerzeit zur meritorischen Berathung auf die Tagesordnung gestellt werde.

Stefan Patay mißbilligt die Ansicht des Berichterstatlers Szógyényi, daß das Haus über diese wichtige Sache oberflächlich hinweggehen soll.

Hierauf erhob sich Albert Apponyi. (Hört! Hört! von allen Seiten.) Er sagte im Wesentlichen Folgendes: Die gespannte Aufmerksamkeit, mit welcher das geehrte Haus mein Aufsehen begleitete, beweist, daß man von mir etwas erwartet, was ich nicht erfüllen werde. Ich werde mich auf das Meritum des von Majthényi gestellten Antrages nicht einlassen, wiewohl es mich Selbstüberwindung kostet, auf einige seiner Aeußerungen nicht zu antworten. Ich bin der Ansicht, daß wichtige Fragen nicht incidentaliter und in Folge einer von Außen gekommenen Anregung entschieden werden sollen, demzufolge stimme ich hinsichtlich der in Rede stehenden Petition für den Commissionsantrag. Ueber das Meritum der Sache werde ich sprechen, wenn sie auf die Tagesordnung gelangen wird.

Nun folgte die Abstimmung und wurde der Antrag der Petitionscommission mit 133 gegen 102 Stimmen verworfen. (Lebhafte Claqueuse). Der Antrag Theodor Csáky's aber wurde angenommen.

Miletics machte sodann die Bemerkung, daß die Croaten unbefugt mitgestimmt hätten, da es sich um eine Cultusangelegenheit, mithin nicht um eine gemeinsame Angelegenheit Ungarns und Croatiens handle.

Zsivkovic erwiderte, er begreife den Abg. Miletics nicht, denn die croatischen Abgeordneten hätten sich weder für, noch gegen den Commissionsantrag erhoben. (Zustimmung.)

Es erntony endlich bemerkt, daß die Croaten jedenfalls berechtigt gewesen wären, mitzustimmen, da es sich nicht um eine Cultusangelegenheit, sondern um eine staatsrechtliche Frage des ganzen Königreiches Ungarns gehandelt habe.

Die übrigen Petitionen wurden ohne Sang und Klang an die Ministerien gewiesen.

Hierauf erhielt Ludwig Dobsa zu einer persönlichen Bemerkung das Wort, wobei er erklärte, zugleich auch im Namen Emerich Husár's zu sprechen. Der Ministerpräsident habe sie gestern der Unrichtigkeit geziehen, weil sie den Intendanten Baron Felix Deczy hier im Hause angegriffen haben, wo Deczy sich nicht vertheidigen konnte. Sünde dieses Princip, so dürfte man keinen öffentlichen Beamten angreifen, müßte man in den Fügeder Wahlbezirk gehen und dort alles Mögliche in Bewegung setzen, damit Deczy zum Abgeordneten gewählt und in das Haus gebracht werde. Redner weist daher die Beschuldigungen des Ministerpräsidenten zurück und macht er sein weiteres Verhalten von der Antwort des Ministerpräsidenten abhängig.

Ministerpräsident Szlávy erklärte, es sei nicht seine Wohnheit, unbedacht zu sprechen, doch könne es immerhin auch ihm widerfahren, daß er zum Ausdruck seiner Ansicht nicht das richtigste Wort benützt. Es komme ihm bei weitem nicht in den Sinn, zu behaupten, daß man im Abgeordnetenhause irgendwelche Beamte des Staates nicht angreifen dürfe, doch habe es ihm erschienen, daß die Angriffe in Angelegenheit des bewußten Hauskaufes denn doch sehr nahe an die Verletzung der Ehre des nicht im Abgeordnetenhause befindlichen Intendanten gestreift. Seither habe Redner vernommen, daß die betreffenden Behauptungen der oppositionellen Abgeordneten nicht direct von ihnen aufgestellt und ausgesprochen, sondern nur aus Zeitungen citirt worden sind, was die Sache allerdings in einem anderen Lichte erscheinen lasse. Uebri gens wisse Redner bereits, daß der Minister des Inneren Schritte in dieser Angelegenheit thun wird, seinerseits habe er nicht die Absicht gehabt, durch seine Worte irgend Jemand zu beleidigen. (Beifall.)

Dr. F. Buda-Pest, 8. Februar.

Wenn wir an unserem politischen Horizonte eine freundlichere Gestaltung durch Parteiennäherung wahrzunehmen glauben, wenn das Oppositionelle an durch den Donner gewöhnlich erlöschende düstere Gewölke auch sporadisch Streiflichter und lichtere Punkte zu erkennen gibt, werden wir dennoch bei solch beruhigenderen Wahrnehmungen fast immer daran erinnern, daß der verlockendste Schein zu den trügerischsten zählt. Es wird nämlich in beiden „Lloyd's“ im „Naplo“, in fast allen drückendsten Blättern zugestanden, daß im Schoße der Deakpartei selbst, sei es auch nur in den kleinsten Dimensionen, sich eine ruheloße Intention kennzeichnet, welche nur mit dem Sturze des gegenwärtigen Cabinets volle Verhütung findet. Sehen wenigstens für

den Moment als Koryphäen der Deakpartei Lónyay und Sennyey all diesen unverantwortlichen Manifestationen fern, dann ist es auch eben ihre Pflicht, den sich Exponirenden klar zu machen, daß gegenwärtig das Fahrwasser der Deakpartei in keiner Weise getrübt werden soll, indem schon kraft Opportunitätspolitik weder Lónyay noch Sennyey im Trüben zu fischen gesonnen seien. All diesen eigenthümlichen, beklagenswerthen Symptomen, diesen Frühlingssgrünen oppositioneller Erwartungen, würden wir mitten im Scheinwinter nicht begegnen, wenn wir in der Jahreszeit vorgerückt und aus der Zerstreungsperiode des Carnevals herausgetreten wären. Im Hochsommer würde sich vielleicht die Legislative nämlich durch klimatischen Einfluß für irgend eine wichtige Frage ohne Parteiunterschied erwärmen. Weil man eben so viele Indifferenz dem Budget entgegen zu bringen scheint, die Begeisterung nicht die Gesamtheit unserer Legislativen, maßgebendsten Kräfte durchwegs beschäftigt, muß der parlamentarische Müßiggang auf derartige verlockende Abwege führen, wobei Leichtsinne, der gewichtigen Aufgaben und des großen Führers der Majorität vergessen, dessen volle Unabhängigkeit, ganze Hingebung an das Vaterland, dessen anerkannte Freisinnigkeit alle separatistischen Gelüste in ihrer erbärmlichen Nichtigkeit zu erkennen gibt; die Opposition hingegen hat eben diese Wahrnehmung auszubenten gesucht.]

Dr. F. Buda-Pest, 9. Februar.

Im Verlaufe der Budgetdebatten haben wir ein erfreuliche Zustimmung des Reichstags zu verzeichnen, durch deren opferwillige Schluffassung für unser artistisches Leben, namentlich auf musikalischem Gebiete, eine längst ersehnte, schönere Aera ehestens angebahnt werden dürfte. Sie merken wohl, daß hier von nichts Weiterem, als von der Botirung der 36.000 fl. im Interesse einer anspruchslos zu organisirenden Musik-Academie die Rede ist. Wenngleich heute uns „Reform“ mit einem politisch musikalischem Leitartikel überrascht und Dobsa Bajos aus der Theaterfrage nahezu eine Ministerkrise provocirt, indem nach chinesischer Gepflogenheit der Minister für angebliche Fehler des Theater-Intendanten verantwortlich gemacht wird, so sind wir dennoch weit entfernt, uns über die Tragweite berühmter Botirung in begeisterten Betrachtungen zu ergehen. Bei dem lebhafteren Interesse heimischer Intelligenz der Provinzen für den geistigen Aufschwung des hauptsächlichsten Lebens haben wir bloß das eine Factum ins Auge zu fassen und hervorzuheben, daß nicht lediglich durch die votirte Summe, durch die zweckmäßigere, centralistische zu leitende Organisation des Musikunterrichtes die angeordnete erfreuliche Aussicht begründet, sondern daß vorwiegend durch die Anwesenheit List's, durch persönliche Leitung und Wirksamkeit des genialen, heimischen, so productiven Tonschöpfers jener Aufschwung als gesichert anzusehen, den ein gesamtes, spontanes Zusammenstreifen mehrerer sporadisch thätigen Musikkräfte nun nicht mehr als in Frage gestellt erscheinen läßt. List übernimmt noch im Laufe dieses Jahres die Leitung der Musik-Academie, welche bei der so geringen, dem Lande aber als Opfer geltenden Subvention nur dadurch durchführbar erscheint, daß unser Musikconservatorium mit anderen Musiklehranstalten in der nun sichergestellten Musik-Academie aufgeben wird. List würde, glänzenden Anträgen regierender Haupter folgend, wohl für immer Pest-Dien nur zu rasch verlassen haben, falls zu erproblicher Wirksamkeit ihm die obenberührte Academieleitung durch ihre reichstäglich garantierte nicht zuerkannt worden wäre. Die heutige, feierliche Risfaludy-Gesellschafts-Sitzung war außerordentlich zahlreich besucht und werden die Dienstmorgenblätter Auszüge der hohen interessanten Vorträge bringen.

Der Gesekentwurf über die Einkommensteuer,

welcher dem Reichstage in den letzten Tagen durch den Finanzminister vorgelegt wurde, lautet wörtlich, wie folgt:

- §. 1. Die von der Einkommensteuer handelnden Gesekartikel 26: 1868, 49: 1870 und 58: 1871, sowie die in Uebung stehenden Vorschriften für die Auswertung, Einhebung und Manipulation der Einkommensteuer werden in folgender Weise abgeändert:
- §. 2. Im G.-A. 26: 1868 wird im Punct a) des §. 3 das Wort „Amtdiener“ gestrichen.
- §. 3. Da die Bestimmungen der §§. 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41 und 42 der für die Einkommensteuer in Uebung stehenden Vorschriften außer Kraft gesetzt werden, so wird §. 11 des G.-A. 26: 1868 folgendermaßen abgeändert: „Die Personal-Einkommensteuer wird in die Einkommensteuer nicht eingerechnet.“
- §. 4. Der §. 19 des G.-A. 26: 1868 wird folgendermaßen abgeändert: „Das Minimum der Einkommensteuer“ ist:

a) bei Pächtern 2 1/2 Percent vom Pachtbussling, d. i. von der gesammten Werthsumme der contractlich übernommenen sämmtlichen in Baargeld zu leistenden oder sonstigen Verpflichtungen, Lasten und Servituten.

b) bei practischen Advocaten, Aerzten, Ingenieuren und Chirurgen 12—20 Percent ihrer ganzen Jahres-Wohnungsmiethe, ihrer Geschäftslocalitäten (Bureaus) mit einverstanden; bei Lehrern und Hebammen 10—20 Percent;

c) bei Kaufleuten, Gewerbetreibenden, Inhabern von Privatanstalten und anderen nutzbringenden Geschäftigungen 15—25 Percent der Jahres-Wohnungsmiethe und außerdem von den Geschäftslocalitäten (Lehrzimmern) 5 Percent;

d) bei Handwerkern auf dem Lande:

aa) in Gemeinden, welche unter der einfachen Hausclassensteuer stehen, vier Gulden und außerdem für jeden Gehilfen zwei Gulden;

bb) in Gemeinden, welche unter der mit 50 Percent erhöhten Häuserklasse stehen, sechs Gulden und außerdem noch für jeden Gehilfen drei Gulden.

Bei der Bestimmung des kleineren oder größeren Percents der in den Puncten b) und c) des gegenwärtigen Paragraphs erwähnten Minimalsätze ist die Anzahl der Familienmitglieder des Steuerpflichtigen, beziehungsweise die Beschaffenheit und Ausdehnung des Geschäftes maßgebend.

Bei der Anwendung der Minimalsätze wird dem Steuerzahler alles aus anderer Quelle bezogene Einkommen gutgerechnet, rücksichtlich dessen nachgewiesen wird, daß es am gehörigen Ort schon besteuert ist.

§. 5. Dem §. 24 des G. A. 26: 1868 wird zugefügt:

Alle jene Steuerzahler, welche bis zum letzten Januar des Steuerjahres keine neue Fassion eingereicht haben, können mit der Summe, welche für dem Steuerjahr vorausgegangene Jahre auf sie geworfen wurde, auch für das laufende Steuerjahr verwendet werden, indem die Unterlassung der Fassion nicht so angesehen wird, daß sie mit der Bestimmung des Steuerjahres sich zufrieden geben.

Dieses Verfahren hindert jedoch nicht, daß der Fälligkeit durch die in den weiter folgenden Paragraphen bezeichneten Reparirungs- und Reclamations-Commissionen auf Verlangen des Steueramts-Delegats beziehungsweise des Finanzreferenten verhandelt werden.

6. Die §§. 30 und 39 des G. A.: 1868 in folgendermaßen abgeändert: Am Sitz der Steuer- und Steuerreparirungs-Commissionen in jedem Ort werden Steuerreparirungs-Commissionen in der Anzahl, welche dem Bedürfnis entsprechen, jährlich gebildet.

7. Der §. 26 des G. A. 26: 1868 wird in folgendermaßen abgeändert:

Am Sitz der Steuerämter gebildeten Steuerreparirungs-Commissionen prüfen die Steuerlisten der Steuerämter, welche dem Steueramtsprärogel gehörigen Gemeinden die zum Steueramtsprärogel gehörigen Gemeintheile einer und derselben Jurisdiction einverleibt so nehmen die Ausschussmitglieder der Jurisdiction an den Verhandlungen abwechselnd Theil, das nur an der Prüfung der Steuerlisten der Gemeinden, welche zu dem Territorium jener Jurisdiction gehören, deren Abgeordnete sie sind.

Der §. 65 des G. A. 26: 1868 wird in folgendermaßen abgeändert:

Präsidenten und dessen Stellvertreter ernennen Minister des Innern, zwei Commissionsmitglieder der Finanzminister aus dem selbstständig ihre Steuer nach ihrem Grundbesitz zahlenden Wohnern der Gegend ein; 15 Tage nach der Sitzung des Finanzministers wählt jede Jurisdiction zwei Wähler und theilt ihre Namen dem Präsidenten für sie competenten Reclamationscommissionsmitgliedern mit.

Die Präsidenten fertigt der Präsidentenmensliste der Wähler an und sendet sie in je exemplar jedem einzelnen Wähler mit der Aufforderung, von den in diese Namensliste eingetragenen zwei ordentlichen Mitglieder und ebensoviele Ersatzmänner zu bezeichnen, und den verbleibend als solchen bezeichneten Wahlzettel binnen vier Tagen, dem Präsidenten, einzusenden, nach dem die einlangenden Wahlzettel nicht mehr eingebracht werden. Nach Ablauf der Frist bestimmet den Tag für die Oeffnung der Wahlzettel welchem Tage der Präsident in Gegenwart der Wahlzettel erbricht und unter den von den Wählern Gewählten jene vier, welche die Relativität erhielten, als ordentliche Mitglieder der Wahlzettelungswaise Ersatzmänner erklärt.

Die Wahlzettelungswaise entscheidet das Los. Der Protocoll wird zu Protocoll genommen und durch die Präsidenten sowohl den Gewählten als auch den Mitgetheilten.

§. 35, 36, Einkommensteuerkraft 26: 1868, mal-Erwerbungsrecht. 1868 wird dem Ein-

Neuigkeiten.

Berlin, 9. Februar. Dem Vernehmen nach sind alle gemeldeten Demissionen seitens der Regierung-Mitglieder verfrüht und hält man besonders die Demission von Platen vor Landtagschluss für inoportun.

Paris, 9. Februar. Sämmtliche Parteien der Nationalversammlung halten heute separate Conferenzen. — Thiers empfängt heute einige hervorragende Führer der Linken.

Versailles, 8. Februar. Die Dreißiger-Commission nahm das Amendement Hauffonville's an, wonach der Vicepräsident des Ministerathes von der Tribüne aus die Entscheidung des Ministerathes zu verkünden habe, daß eine eingebrachte Interpellation die allgemeine Politik interessire.

Mehrere Mitglieder wollten in dem Ausdruck „binnen kurzer Frist“ eine Maßregel zur Auflösung der National-Versammlung erblicken und wiesen auf die analoge Auslegung seitens der radicalen Blätter hin.

Die Frage der Uebertragung der Gewalten begegnete gleichfalls zahlreichen Einwendungen, in Folge deren die darauf Bezug nehmenden drei Anträge Dufaure's verworfen und die Anträge der Commission unverändert angenommen wurden.

Die Commission wählte sodann Broglie mit 19 Stimmen zum Berichterstatter. Crivart erhielt 3 Stimmen und 7 Stimmzettel erschienen unbeschrieben.

In Folge dieses Resultates Boulevard-Rente schwach 55.97, neueste Anleihe 91.05.

Sitzung der National-Versammlung. Gavini verlangt die Bestimmung eines Tages für die Debatte über die Petition der Bewohner Naccio's, welche gegen die Ausweisung des Prinzen Napoleon protestiren. Depeyre beantragt, daß dieser Gegenstand am Samstag nach dem Votum der Nationalversammlung über den Bericht der Dreißiger-Commission auf die Tagesordnung gelange.

Gavini schließt sich diesem Antrage an. Bethmont will in dieser Uebereinstimmung der Bonapartisten und Legitimisten ein Zeichen der Coalition beider Parteien erblicken. (Wärmende Aufregung.) Ueber Antrag Baragnon's wird die Debatte über die Ausweisung auf den zweiten Samstag nach dem Votum über den Bericht der Dreißiger-Commission festgesetzt.

Der Mord in Mokrin.

Szegedin, 7. Februar.

Das Arader delegirte Gericht hat heute über den vom Mokriner Pfarrer Paul Popovics und von dem dortigen Lehrer Nicolaus Jankovics begangenen Raubmord bis 7 Uhr Abends verhandelt und ist zu folgendem Resultate gelangt:

Nach Verlesung und Feststellung des Thatbestandes wird der Angeklagte Nicolaus Jankovics vorgeführt und gesteht ein, daß den am 20. Juni 1872 zwischen 4 und 15 Uhr Nachmittags an dem angesehenen Mokriner Bürger Zala Kaufsch begangenen Mord er und der Pfarrer Paul Popovics verübt haben. Die Leiche ließen sie bis 11 Uhr Nachts in der Schule eingeschlossen; um diese Stunde sei Popovics zu ihm hingekommen und sie trugen die Leiche durch das Schulfenster auf die Promenade. Jankovics wird nun hinausgeführt und Paul Popovics heringebracht.

Paul Popovics behauptet in einer pathetischen Rede, daß er an dem Morde ebensowenig schuldig sei, wie der Kaiser von China, er sei unschuldig und könne Jedem lähn in's Auge blicken. Auf die Frage, wie es in seinem Gewissen, ebenso wie in dem Jankovics'schen, sich der Umstand vorfinde, daß sie die Leiche Nachts durch das Schulfenster auf die Promenade trugen, erwidert er: „Das ist ein Zufall“, und kann es durch nichts motiviren, warum er jetzt sein vor dem kön. Commissariate abgelegtes Geständniß revociren wolle.

Nachmittags um 3 Uhr folgte das Beweisverfahren und das Zeugenvörhör, welches letztere aber nichts Bedeutendes zu Tage förderte. Die Zeugen wußten nur so viel zu sagen, daß Popovics ein Meliticianer, Zala Kaufsch aber ein Deakist war, und das sei die Ursache ihrer Feindschaft gewesen.

Nun folgte die Confrontirung des Popovics und Jankovics. Der Präsident sagte zu dem Letztern: Der Popovics hat seine frühere Aussage, als hätte er den Kaufsch ermordet, zurückgezogen; ist es wahr, daß er keinen Theil daran hat? Jankovics erwiderte:

Der Popovics war nicht nur Mitschuldiger, sondern auch der Urheber des Mordes. Popovics wünscht hierauf, daß Jankovics ihm Alles das ins Gesicht sagen soll, worauf Jankovics sich ihm gegenüber stellte und sagte:

Ich habe in meinem Hause mit meinen Brüdern friedlich gewohnt. Sie aber haben mir niemals Ruhe gegeben. Sie haben mich gegen meinen Freund Zala

Kaufsch aufgereizt. Sie sagten: einen solchen Menschen muß man aus dem Wege räumen, und wenn ich weiter serbischer Lehrer bleiben und beim serbischen Volke mir Ruhm verschaffen wollte, so müßte ich den Zala Kaufsch verschwinden machen. Sie haben mich gerufen und fragten: ob ich kein Instrument habe, womit man den Zala ermorden könnte? Sie verlangten von mir, ich solle ein kleines Messer kaufen, und gaben mir 2 Gulden hiezu; Sie sagten mir: dieser unverschämte Mensch habe Sie beschimpft, den müssen wir aus dem Wege schaffen.

Am 20. Juni 1872, an einem Donnerstag, kamen Sie zu mir an das Schulfenster und gaben mir einen Wink, ich möge die Kinder nach Hause schicken; das war um 4 Uhr, und nach wenigen Minuten kam der bestellte Zala Kaufsch in die Schule und grüßte mich. Sie aber haben mit einer Hand den Riegel vor die Thüre geschoben, mit der andern aber faßten Sie die Hacke, welche sich in der Schule befand, und verletzten dem Kaufsch einen Hieb, daß er todt zusammenstürzte.

Sie sagten dann, als er todt dalag: „Jetzt ziehen wir ihm die Stiefel aus, so lange er noch warm ist, denn später, wenn er einmal kalt ist, wird es schwer gehen; dies thun wir darum, damit der Körper beim Hinausziehen kein Geräusch mache.“ Sie haben auch sein Geld genommen, wovon ich heute auch eine Guldennote, die damals blutig geworden, vor dem löblichen Gerichte erkannte. In der Nacht sind Sie gekommen und wir haben die Leiche beim Fenster hinausgehoben und sie auf den Auffindungsplatz gelegt; dann haben wir die Blutspuren mit Sand bestreut.

Der Präsident richtet jetzt an Popovics die Frage: ob er noch beim Leugnen verharre? worauf Popovics erwidert: er wolle sich nur auf ein, zwei Hauptpunkte beziehen; er habe keinen Theil am Morde des Zala Kaufsch; die zwei Gulden für das Messer, die der Jankovics erwähnt, habe er nicht für das Messer gegeben, denn er brauchte nie ein Messer; zwei Gulden habe er dem Jankovics geliehen. — Auf weitere Fragen verharret er fortwährend beim Leugnen.

Ferner sagt Popovics: Die Hacke, die man ihm heute vorgezeigt, hatte sich immer in der Schule befunden. Jankovics sagt aber, die Hacke habe er erst am Morgen des 20. Juni in die Schule gebracht.

Auf die Frage des Staatsanwaltes: wie das Zusammentreffen, daß Popovics, als er vom kön. Commissariate eingezogen wurde, gerade eine solche Aussage machte, wie Jankovics, da er doch nicht wissen konnte, was Jankovics aus sagte, — entgegnet Popovics, das könne ein Zufall sein.

Zum Schlusse wird Popovics vom Präsidenten nochmals aufgefordert, in sich zu gehen und zu gestehen. Popovics verharret aber fortwährend bei der Behauptung seiner Unschuld.

Es folgen hierauf die Reden des Staatsanwaltes und der Vertheidiger.

Bur Feier des 8. Februar.

Aus Anlaß der Enthüllungsfier des Denkmals für die am 8. Februar 1849 in dem Arader Straßenkampf gefallenen Honvéds sind an den Arader Honvédverein von mehreren auswärtigen Honvédvereinen, die sich an derselben nicht persönlich betheiligen konnten, Begrüßungs-Telegramme eingelangt, die wir nachstehend in Uebersetzung mittheilen:

Best, 8. Februar. Dem löbl. Honvédverein in Arad! — Es lebe der Honvédverein! Gott segne die Bewohner der Stadt Arad! Das Denkmal zur Erinnerung an die Asche der Verewigten steht bereit, möge auch ihr ruhmreicher Name in ewiger Erinnerung fortleben! Boros Sándor.

Debreczin, 8. Februar. Dem l. Präsidium des Arader Honvédvereins! Indem wir mit Bedauern mittheilen, daß wegen Abwesenheit unseres Präsidenten Ihre Einladungsschreiben erst gestern eröffnet werden konnte, unser Verein somit mittelst einer Deputation nicht vertreten werden kann, — gereicht es uns zur Befriedigung, erklären zu können, daß wir an dem Fest, das zum Andenken an jene gefallenen Helden, in deren Reihen auch wir einst kämpften, selbst in der Ferne mit patriotischer Begeisterung Antheil nehmen, und wünschen wir, daß das errichtete Denkmal zur Verewigung des Andenkens an die im Grabe ruhenden Helden, zur Erweckung des Gefühles der Pietät für die Thaten des Heldenmuthes und der Vaterlandsliebe in der Nation dienen und daß es bis an das Ende der Zeiten stehen möge!

Es leben die Cameraden, welche das Andenken der Verewigten verewigen und möge Gott dem Vaterlande viel solche Söhne verleihen, denen selbst das Leben nicht zu theuer für die Vaterlandsliebe ist.

Die Debrecziner gewesenen Honvéds und in d. n. n. Namen: Racsóvits Iván, Drájac.

Thomas Vescey interpellirte den Minister-Präsidenten in Angelegenheit des Titels Sr. Majestät. Redner wies darauf hin, daß jenseits der Leitha im großen Titel Sr. Majestät die auf Ungarn bezüglichen Ausdrücke noch immer nicht in der dem Auslande entsprechenden Weise geändert sind und unter Anderem noch immer der Passus: „Großwojwode der serb. Wojwodschast bestehe.“ Der Interpellant fragte daher den Ministerpräsidenten, ob er Kenntniß davon habe, daß jenseits der Leitha im großen Titel Sr. Majestät der unabhängigen staatsrechtlichen Stellung Ungarns nicht genügend Rechnung getragen wird und daß dort Würden angeführt werden, die Sr. Majestät längst abgekündigt hat, ferner ob er betreffenden Orts die geeigneten Schritte thun wolle, damit diese Unzukömmlichkeit beseitigt werde? Die Interpellation wird dem Ministerpräsidenten schriftlich zugestellt werden.

Graf Josef Zichy beantwortete sodann die von Josef Madarasz jüngst gestellte Interpellation in Angelegenheit der Ofner bürg. allgem. Sparcasse. Madarasz hatte Anstoß daran genommen, daß die Gründer auf 50 pCt. des Actienbetrages nicht 50 fl., sondern 70 fl. einzahlen ließen. Der Minister erklärte nun, daß die Unterbreitung der Statuten regelrecht erfolgt ist, einige von der Regierung für notwendig erkannte Modificationen an den Statuten vorgenommen wurden, so daß die Statuten mit der amtlichen Einreichungsbefreiung versehen werden konnten. Damit war die amtliche Thätigkeit des Ministeriums in dieser Angelegenheit beendet. Zu welchem Preise die Actionäre ihre Actien veräußern, sei eine Sache, um die sich die Regierung nicht kümmern könne.

Josf Madarasz erwiderte, er sei durch diese Antwort nicht befriedigt, denn es habe sich in dem erwähnten Falle nicht um den börsenmäßigen Verkauf der Actien, sondern um die erste Subscription gehandelt.

Das Haus nahm die Antwort des Ministers zur Kenntniß.

Zur Tagesordnung übergend, wurden zunächst die in der 12. Serie enthaltenen Petitionen in Berathung gezogen. Die meisten dieser Petitionen wurden den Commissionsanträgen gemäß zur Erledigung an die betreffenden Fachminister gewiesen. Ueber eine Petition entspann sich aber eine längere Debatte, nämlich über eine Petition des Esanader Comitates, in welcher um die Ausweisung der Jesuiten aus Ungarn petitionirt wird. Die Petitionscommission hatte den Antrag gestellt, daß dieses Gesuch, ebenso wie mehrere frühere derartige Gesuche an den Cultusminister zum Studium der Sache gewiesen werde.

Defider Majthényi hob dem gegenüber die Nothwendigkeit hervor, die Jesuiten aus Ungarn auszuweisen, und brachte den folgenden Beschlußentwurf ein:

„In Anbetracht, daß das Vaterland im Interesse der Wahrung seiner staatlichen Unabhängigkeit auch der Kirche gegenüber es stets als eine Garantie betrachtet hat, daß jeder fremde Orden, nur nachdem er reichstäglich inarticularisiert worden war, in das Land aufgenommen wurde; — in Anbetracht ferner, daß die G. A. 1498: 55 und 65, sowie der dieselben später bestätigende und noch bis heute gültige G. A. 1647: 17 jeder kirchlichen Person die Erwerbung von weltlichen Gütern und Eigentumsrechten unter welchem Titel immer untersagen; ist es klar, daß die neuere Niederlassung des Jesuitenordens in unserem Vaterlande, — nachdem die auf ihre Inarticularisierung bezüglichen G. A. 1687: 20 und 1715: 73 in Folge der die Auflösung des Jesuitenordens anordnenden und auch bei uns mit dem königlichen Placetum versehenen päpstlichen Bullen ihre Gültigkeit verloren haben, — sich auf kein Gesetz stützt, der Besitz weltlicher Güter durch die Jesuiten aber direct gesetzwidrig ist, weil sie hiezu selbst dann nicht berechtigt wären, wenn sie schon inarticularisiert wären.“

Sowohl dies, als auch die allgemeine Entrüstung erwägend, welche dadurch erregt wurde, daß die Jesuiten sich in offener Widerspruch mit den Gesetzen des Landes stellten, weist das Haus die Petition des Esanader Comitates mit dem Auftrage an die Minister des Inneren, sowie für Cultus und Unterricht: daß sie den Jesuitenorden sofort aus dem Lande ausweisen, mit den Gütern derselben aber im Sinne der Gesetze vorgehen und über das Resultat ihrer Schritte je früher dem Hause Bericht erstatten sollen.“

Alexius Szentiwrely unterstützte den Antrag Majthényi's, während Berichterstatter Ladislaus Szógyényi bemerkte, daß analoge Petitionen bereits an das Ministerium gewiesen worden, mithin auch jetzt dieses Verfahren zu beobachten wäre; was über das Meritum der in Rede stehenden Frage gesagt wurde, habe schon den Rahmen der Berathung über eine Petition überschritten.

Carl Dobory sprach dem gegenüber für den Antrag Majthényi's; ebenso Adam Lázár, der aber den Schlußsatz des Antrages dahin abzuändern beantragte, daß der Minister beauftragt werde, ehestens einen Gesetzentwurf über die Ausweisung der Jesuiten und die Confiscation ihrer Güter einzubringen.

Graf Theodor Csáky erklärte, die soeben zur Sprache gebrachte wichtige Frage lasse sich in der von Majthényi ihr gegebenen Form und in diesem Momente meritorisch nicht entscheiden; er beantragte daher seinerseits, daß der Beschlußentwurf Majthényi's gedruckt und seinerzeit zur meritorischen Berathung auf die Tagesordnung gestellt werde.

Stefan Patay mißbilligt die Ansicht des Berichterstatters Szógyényi, daß das Haus über diese wichtige Sache oberflächlich hinweggehen soll.

Hierauf erhob sich Albert Apponyi. (Hört! Hört! von allen Seiten.) Er sagte im Wesentlichen Folgendes: Die gespannte Aufmerksamkeit, mit welcher das geehrte Haus mein Aufstehen begleitete, beweist, daß man von mir etwas erwartet, was ich nicht erfüllen werde. Ich werde mich auf das Meritum des von Majthényi gestellten Antrages nicht einlassen, wiewohl es mich Selbstüberwindung kostet, auf einige seiner Aeußerungen nicht zu antworten. Ich bin der Ansicht, daß wichtige Fragen nicht incidentaliter und in Folge einer von Außen gekommenen Anregung entschieden werden sollen, demzufolge stimme ich hinsichtlich der in Rede stehenden Petition für den Commissionsantrag. Ueber das Meritum der Sache werde ich sprechen, wenn sie auf die Tagesordnung gelangen wird.

Nun folgte die Abstimmung und wurde der Antrag der Petitionscommission mit 133 gegen 102 Stimmen verworfen. (Lebhafte Eisenrufe). Der Antrag Theodor Csáky's aber wurde angenommen.

Miletics machte sodann die Bemerkung, daß die Croaten unbefugt mitgestimmt hätten, da es sich um eine Kultusangelegenheit, mithin nicht um eine gemeinliche Angelegenheit Ungarns und Croatiens handle.

Zsivkovic erwiderte, er begreife den Abg. Miletics nicht, denn die croatischen Abgeordneten hätten sich weder für, noch gegen den Commissionsantrag erhoben. (Zustimmung.)

Szerénaty endlich bemerkt, daß die Croaten jedenfalls berechtigt gewesen wären, mitzustimmen, da es sich nicht um eine Kultusangelegenheit, sondern um eine staatsrechtliche Frage des ganzen Königreiches Ungarn gehandelt habe.

Die übrigen Petitionen wurden ohne Sang und Klang an die Ministerien gewiesen.

Hierauf erhielt Ludwig Dobsa zu einer persönlichen Bemerkung das Wort, wobei er erklärte, zugleich auch im Namen Emerich Husár's zu sprechen. Der Ministerpräsident habe sie gestern der Unritterlichkeit geziehen, weil sie den Intendanten Baron Felix Dreyz hier im Hause angegriffen haben, wo Dreyz sich nicht verteidigen konnte. Sünde dieses Princip, so dürfte man keinen öffentlichen Beamten angreifen, müßte man in den Fügeder Wahlbezirk gehen und dort alles Mögliche in Bewegung setzen, damit Dreyz zum Abgeordneten gewählt und in das Haus gebracht werde. Redner weist daher die Beschuldigungen des Ministerpräsidenten zurück und macht er sein weiteres Verhalten von der Antwort des Ministerpräsidenten abhängig.

Ministerpräsident Szlavay erklärte, es sei nicht seine Wohnheim, unbedacht zu sprechen, doch könne es immerhin auch ihm widerfahren, daß er zum Ausdruck seiner Ansicht nicht das richtige Wort benützt. Es komme ihm bei weitem nicht in den Sinn, zu behaupten, daß man im Abgeordnetenhaus irgendwelche Beamte des Staates nicht angreifen dürfe, doch habe es ihm erschienen, daß die Angriffe in Angelegenheit des bewußten Hauslaufes denn doch sehr nahe an die Verletzung der Ehre des nicht im Abgeordnetenhaus befindlichen Intendanten gestreift. Seither habe Redner vernommen, daß die betreffenden Behauptungen der oppositionellen Abgeordneten nicht direct von ihnen aufgestellt und ausgesprochen, sondern nur aus Zeitungen citirt worden sind, was die Sache allerdings in einem anderen Lichte erscheinen lasse. Uebrigens wisse Redner bereits, daß der Minister des Inneren Schritte in dieser Angelegenheit thun wird, seinerseits habe er nicht die Absicht gehabt, durch seine Worte irgend Jemand zu beleidigen. (Beifall.)

Dr. F. Suda-Pest, 8. Februar.

Wenn wir an unserem politischen Horizonte eine freundlichere Gestaltung durch Parteiennäherung wahrzunehmen glauben, wenn das Oppositionelle an durch den Doaner gewöhnlich erinnerte düstere Gewölke auch sporadisch Streiflichter und lichtere Punkte zu erkennen gibt, werden wir dennoch bei solch beruhigenderen Wahrnehmungen fast immer daran erinnern, daß der verlockendste Schein zu den trügerischsten zählt. Es wird nämlich in beiden „Lloyd's“ im „Napló“, in fast allen dailistischen Blättern zugestanden, daß im Schoße der Deakpartei selbst, sei es auch nur in den kleinsten Dimensionen, sich eine ruhelose Intention kennzeichnet, welche nur mit dem Sturze des gegenwärtigen Cabinets volle Berufung findet. Stehen wenigstens für

den Moment als Koryphäen der Deakpartei Sényay und Sennyey all diesen unverantwortlichen Manifestationen fern, dann ist es auch eben ihre Pflicht, den sich Exponirenden klar zu machen, daß gegenwärtig das Fahrwasser der Deakpartei in keiner Weise getrübt werden soll, indem schon kraft Opportunitäts-politik weder Sényay noch Sennyey im Trüben zu fischen gesonnen seien. All diesen eigenthümlichen, beklagenswerthen Symptomen, diesen Frühlingsgrößen oppositioneller Erwartungen, würden wir mitten im Scheinwinter nicht begegnen, wenn wir in der Jahreszeit vorgerückt und aus der Berstreuungsperiode des Carnevals herausgetreten wären. Im Hochsommer würde sich vielleicht die Legislative nämlich durch klimatischen Einfluß für irgend eine wichtige Frage ohne Parteiunterschied erwärmen. Weil man eben so viele Indifferenz dem Budget entgegen zu bringen scheint, die Begeisterung nicht die Gesamtheit unserer legislativen, maßgebendsten Kräfte durchwegs beschäftigt, muß der parlamentarische Müßiggang auf derartige verlockende Abwege führen, wobei Leichtsinrige, der gewichtigen Aufgaben und des großen des Führers der Majorität vergessend, dessen volle Unabhängigkeit, ganze Hingebung an das Vaterland, dessen anerkannte Freisinnigkeit alle separatistischen Gelüste in ihrer erbärmlichen Nichtigkeit zu erkennen gibt; die Opposition hingegen hat eben diese Wahrnehmung auszubenten gesucht.]

Dr. F. Suda-Pest, 9. Februar.

Im Verlaufe der Budgetdebatten haben wir ein erfreuliche Zustimmung des Reichstags zu verzeichnen, durch deren opferwillige Schlußfassung für unser artistisches Leben, namentlich auf musikalischem Gebiete, eine längst ersehnte, schönere Aera ehestens angebahnt werden dürfte. Sie merken wohl, daß hier von nichts Weiterem, als von der Votirung der 36.000 fl. im Interesse einer anspruchlos zu organisirenden Musik-Academie die Rede ist. Wenngleich heute uns „Reform“ mit einem politisch musikalischen Leitartikel überrascht und Dobsa Lajos aus der Theaterfrage nahezu eine Ministerkrisis provocirt, indem nach chinesischer Gepflogenheit der Minister für angebliche Fehler des Theater-Intendanten verantwortlich gemacht wird, so sind wir dennoch weit entfernt, uns über die Tragweite berührter Votirung in begeisterten Betrachtungen zu ergeben. Bei dem lebhafteren Interesse heimischer Intelligenz der Provinzen für den geistigen Aufschwung des hauptstädtischen Lebens haben wir bloß das eine Factum ins Auge zu fassen und hervorzuheben, daß nicht lediglich durch die votirte Summe, durch die zweckmäßigere, centralistisch zu leitende Organisation des Musikunterrichtes die angedeutete erfreuliche Aussicht begründet, sondern daß vorwiegend durch die Anwesenheit Ligt's, durch persönliche Leitung und Wirksamkeit des genialen, heimischen, so productiven Tonschöpfers jener Aufschwung als gesichert anzusehen, den ein gesammtes, spontanes Zusammenstreben unserer sporadisch thätigen Musikkräfte nun nicht mehr als in Frage gestellt erscheinen läßt. Ligt übernimmt noch im Laufe dieses Jahres die Leitung der Musik-Academie, welche bei der so geringen, dem Lande aber als Opfer geltenden Subvention nur dadurch durchführbar erscheint, daß unser Musikconservatorium mit anderen Musiklehranstalten in der nun sichergestellten Musik-Academie aufgeben wird. Ligt würde, glänzenden Anträgen regierender Häupter folgend, wohl für immer Pest-Orten nur zu rasch verlassen haben, falls zu erproblicher Wirksamkeit ihm die obenberührte Academieleitung durch ihre reichstäglich geantwornte nicht zuerkannt worden wäre. Die heutige, feierliche Risfaludy-Gesellschafts-Sitzung war außerordentlich zahlreich besucht und werden die Dienstmorgenblätter Auszüge der hohen interessanten Vorträge bringen.

Der Gesetzentwurf über die Einkommensteuer,

welcher dem Reichstage in den letzten Tagen durch den Finanzminister vorgelegt wurde, lautet wörtlich, wie folgt:

- §. 1. Die von der Einkommensteuer handelnden Gesetzartikel 26 : 1868, 49 : 1870 und 58 : 1871, sowie die in Uebung stehenden Vorschriften für die Auswerfung, Einhebung und Manipulation der Einkommensteuer werden in folgender Weise abgeändert:
- §. 2. Im G. A. 26 : 1868 wird im Punct a) des §. 3 das Wort „Amtsbienner“ gestrichen.
- §. 3. Da die Bestimmungen der §§. 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41 und 42 der für die Einkommensteuer in Uebung stehenden Vorschriften außer Kraft gesetzt werden, so wird §. 11 des G. A. 26 : 1868 folgendermaßen abgeändert: „Die Personal-Erwerbsteuer wird in die Einkommensteuer nicht eingerechnet.“
- §. 4. Der §. 19 des G. A. 26 : 1868 wird folgendermaßen abgeändert: „Das Minimum der Einkommensteuer“ ist:

Neues.

a) bei Pächtern 2 1/2 Percent vom Pachtzins, d. i. von der gesamten Werthsumme der contractlich übernommenen sämmtlichen in Baargeld zu leistenden oder sonstigen Verpflichtungen, Lasten und Servituten.

b) bei practischen Advocaten, Aerzten, Ingenieuren und Chirurgen 12—20 Percent ihrer ganzen Jahres-Wohnungsmiethe, ihrer Geschäftslocalitäten (Bureaus) mit einverstanden; bei Lehrern und Hebammen 10—20 Percent;

c) bei Kaufleuten, Gewerbetreibenden, Inhabern von Privatanstalten und anderen nutzbringenden Beschäftigungen 15—25 Percent der Jahres-Wohnungsmiethe und außerdem von den Geschäftslocalitäten (Lehrzimmern) 5 Percent;

d) bei Handwerkern auf dem Lande: aa) in Gemeinden, welche unter der einfachen Hausclassesteuer stehen, vier Gulden und außerdem für jeden Gehilfen zwei Gulden;

bb) in Gemeinden, welche unter der mit 50 Percent erhöhten Häuserclasse stehen, sechs Gulden und außerdem noch für jeden Gehilfen drei Gulden.

Bei der Bestimmung des kleineren oder größeren Percents der in den Punkten b) und c) des gegenwärtigen Paragraphen erwähnten Minimalsätze ist die Anzahl der Familienmitglieder des Steuerpflichtigen, beziehungsweise die Verschaffenheit und Ausdehnung des Geschäftes maßgebend.

Bei der Anwendung der Minimalsätze wird dem Steuerzahler alles aus anderer Quelle bezogene Einkommen gutgerechnet, rücksichtlich dessen nachgewiesen wird, daß es am gehörigen Ort schon besteuert ist.

§. 5. Dem §. 24 des G.-A. 26: 1868 wird hinzugefügt:

Alle jene Steuerzahler, welche bis zum letzten Februar des Steuerjahres keine neue Fassion eingereicht haben, können mit der Steuersumme, welche für das dem Steuerjahr vorausgegangene Jahr auf sie ausgeworfen wurde, auch für das laufende Steuerjahr belastet werden, indem die Unterlassung der Fassionseinreichung so angesehen wird, daß sie mit der Beibehaltung des Steuerjahres sich zufrieden geben.

Dieses Verfahren hindert jedoch nicht, daß dergleichen Fälle durch die in den weiter folgenden Paragraphen bezeichneten Reparatur-, und Reclamations-Commissionen auf Verlangen des Steueramts-Delegirten, beziehungsweise des Finanzreferenten verhandelt werden.

§. 6. Die §§. 30 und 39 des G.-A.: 1868 werden folgendermaßen abgeändert: Am Sitze der Steuerämter werden Steuerreparatur-, und Commissionen in der dem Bedürfnis entsprechenden Anzahl jährlich gebildet.

§. 7. Der §. 26 des G.-A. 26: 1868 wird folgendermaßen abgeändert:

Die am Sitz der Steuerämter gebildeten Steuerregulirungs-Commissionen prüfen die Steuerlisten sämmtlicher zum Steueramtsprengel gehörigen Gemeinden. Wenn die zum Steueramtsprengel gehörigen Gemeinden nicht einer und derselben Jurisdiction einverleibt sind, so nehmen die Ausschussmitglieder der Jurisdiction an den Verhandlungen abwechselnd Theil, das heißt nur an der Prüfung der Steuerlisten derjenigen Gemeinden, welche zu dem Territorium jener Jurisdiction gehören, deren Abgeordnete sie sind.

§. 8. Der §. 65 des G.-A. 26: 1868 wird folgendermaßen abgeändert:

Den Präsidenten und dessen Stellvertreter ernennet der Minister des Innern, zwei Commissionenmitglieder beruft der Finanzminister aus den selbstständigen und ihre Steuer nach ihrem Grundbesitz zahlenden Einwohnern der Gegend ein; 15 Tage nach der Aufforderung des Finanzministers wählet jede Jurisdiction zwei Wähler und theilt ihre Namen dem Präsidenten der für sie competenten Reclamationscommission mit.

Auf Grund dieser Mittheilungen fertigt der Präsident die Namensliste der Wähler an und sendet sie in je einem Exemplar jedem einzelnen Wähler mit der Aufforderung zu, von den in diese Namensliste eingetragenen Wählern zwei ordentliche Mitglieder und ebenso viele Ersatzmänner zu bezeichnen, und den ebenfalls als solchen bezeichneten Wahlzettel binnen acht Tagen ihm, dem Präsidenten, einzusenden, nach welcher Frist die einlangenden Wahlzettel nicht mehr berücksichtigt werden. Nach Ablauf der Frist bestimmt der Präsident den Tag für die Deffnung der Wahlzettel, an welchem Tage der Präsident in Gegenwart des Finanzdirectors oder dessen Stellvertreters die eingelangten Wahlzettel erbricht und unter den von den Jurisdictionen Gewählten jene vier, welche die relative Majorität erhielten, als ordentliche Mitglieder und beziehungsweise Ersatzmänner erklärt.

Bei gleich getheilten Woten entscheidet das Los. Das Wahleresultat wird zu Protocoll genommen und durch den Präsidenten sowohl den Gewählten als auch den Wählern mitgetheilt.

§. 9. Gegenwärtiges Gesetz tritt mit dem 1. Jänner 1873 in Leben und mit seiner Vollziehung wird der Finanzminister betraut.

Carl Kerkápolý m. p.

Berlin, 9. Februar. Dem Vernehmen nach sind alle gemeldeten Demissionen seitens der Regierungsglieder verfrüht und hält man besonders die Demission Kypenli's vor Landtagschluss für inoportun.

Paris, 9. Februar. Sämmtliche Parteien der Nationalversammlung halten heute separate Conferenzen. — Thiers empfängt heute einige hervorragende Führer der Linken.

Versailles, 8. Februar. Die Dreißiger-Commission nahm das Amendement Hauffonville's an, wornach der Vicepräsident des Ministerathes von der Tribüne aus die Entscheidung des Ministerathes zu verkünden habe, daß eine eingebrachte Interpellation die allgemeine Politik interessire.

Mehrere Mitglieder wollten in dem Ausdruche „binnen kurzer Frist“ eine Maßregel zur Auflösung der National-Versammlung erblicken und wiesen auf die analoge Auslegung seitens der radicalen Blätter hin.

Die Frage der Uebertragung der Gewalten begegnete gleichfalls zahlreichen Einwendungen, in Folge deren die darauf Bezug nehmenden drei Anträge Desfours verworfen und die Anträge der Commission unverändert angenommen wurden.

Die Commission wählte sodann Broglie mit 19 Stimmen zum Berichterstatter. Rivart erhielt 3 Stimmen und 7 Stimmzettel erschienen unbeschrieben.

In Folge dieses Resultates Boulevard-Rente schwach 55.97, neueste Anleihe 91.05.

Sitzung der National-Versammlung. Gavini verlangt die Bestimmung eines Tages für die Debatte über die Petition des Bewohner Naccio's, welche gegen die Ausweisung des Prinzen Napoleon protestiren. Depeyre beantragt, daß dieser Gegenstand am Samstag nach dem Votum der Nationalversammlung über den Bericht der Dreißiger-Commission auf die Tagesordnung gelange.

Gavini schließt sich diesem Antrage an. Bethmont will in dieser Uebereinstimmung der Bonapartisten und Legitimisten ein Zeichen der Coalition beider Parteien erblicken. (Wärmende Aufregung.) Ueber Antrag Daragon's wird die Debatte über die Ausweisung auf den zweiten Samstag nach dem Votum über den Bericht der Dreißiger-Commission festgesetzt.

Der Mord in Mokrin.

Ezegedin, 7. Februar.

Das Arader delegirte Gericht hat heute über den vom Mokriner Pfarrer Paul Popovics und von dem dortigen Lehrer Nicolaus Jankovics begangenen Raubmord bis 7 Uhr Abends verhandelt und ist zu folgendem Resultate gelangt:

Nach Verlesung und Feststellung des Thatbestandes wird der Angeklagte Nicolaus Jankovics vorgeführt und gesteht ein, daß den am 20. Juni 1872 zwischen 4 und 15 Uhr Nachmittags an dem angesehenen Mokriner Bürger Zafa Lausch begangenen Mord er und der Pfarrer Paul Popovics verübt haben. Die Leiche ließen sie bis 11 Uhr Nachts in der Schule eingeschlossen; um diese Stunde sei Popovics zu ihm hingekommen und sie trugen die Leiche durch das Schulfenster auf die Promenade. Jankovics wird nun hinausgeführt und Paul Popovics hereingebracht.

Paul Popovics behauptet in einer pathetischen Rede, daß er an dem Morde ebenso wenig schuldig sei, wie der Kaiser von China, er sei unschuldig und könne jedem lähn in's Auge blicken. Auf die Frage, wieso in seinem Geständnisse, ebenso wie in dem Jankovics'schen, sich der Umstand vorfinde, daß sie die Leiche Nachts durch das Schulfenster auf die Promenade trugen, erwidert er: „Das ist ein Zufall“, und kann es durch nichts motiviren, warum er jetzt sein vor dem kön. Commissariate abgelegtes Geständniß revociren wolle.

Nachmittags um 3 Uhr folgte das Beweisverfahren und das Zeugenverhör, welches letztere aber nichts Bedeutendes zu Tage förderte. Die Zeugen wußten nur so viel zu sagen, daß Popovics ein Mitlesbianer, Zafa Lausch aber ein Deakist war, und das sei die Ursache ihrer Feindschaft gewesen.

Nun folgte die Confrontirung des Popovics und Jankovics. Der Präsident sagte zu dem Letztern: Der Popovics hat seine frühere Aussage, als hätte er den Lausch ermordet, zurückgezogen; ist es wahr, daß er keinen Theil daran hat? Jankovics erwiderte:

Der Popovics war nicht nur Mitschuldiger, sondern auch der Urheber des Mordes. Popovics wünscht hierauf, daß Jankovics ihm Alles das ins Gesicht sagen soll, worauf Jankovics sich ihm gegenüber stellte und sagte:

Ich habe in meinem Hause mit meinen Brüdern friedlich gewohnt. Sie aber haben mir niemals Ruhe gegeben. Sie haben mich gegen meinen Freund Zafa

Lausch aufgereizt. Sie sagten: einen solchen Menschen muß man aus dem Wege räumen, und wenn ich weiter serbischer Lehrer bleiben und beim serbischen Volke mir Ruhm verschaffen wolle, so müsse ich den Zafa Lausch verschwinden machen. Sie haben mich gerufen und fragten: ob ich kein Instrument habe, womit man den Zafa ermorden könnte? Sie verlangten von mir, ich solle ein kleines Messer kaufen, und gaben mir 2 Gulden hiezu; Sie sagten mir: dieser unverschämte Mensch habe Sie beschimpft, den müssen wir aus dem Wege schaffen.

Am 20. Juni 1872, an einem Donnerstag, kamen Sie zu mir an das Schulfenster und gaben mir einen Wink, ich möge die Kinder nach Hause schicken; das war um 4 Uhr, und nach wenigen Minuten kam der bestellte Zafa Lausch in die Schule und grüßte uns. Sie aber haben mit einer Hand den Riegel vor die Thüre geschoben, mit der andern aber faßten Sie die Hacke, welche sich in der Ecke befand, und verlegten dem Lausch einen Hieb, daß er todt zusammenstürzte.

Sie sagten dann, als er todt dalag: „Nest ziehen wir ihm die Stiefel aus, so lange er noch warm ist, denn später, wenn er einmal kalt ist, wird es schwer gehen; dies thun wir darum, damit der Körper beim Hinausschleppen kein Geräusch mache.“ Sie haben auch kein Geld genommen, wovon ich heute auch eine Guldennote, die damals blutig geworden, vor dem löblichen Gerichte erkannte. In der Nacht sind Sie gekommen und wir haben die Leiche beim Fenster hinausgehoben und sie auf den Auffindungesplatz gelegt; dann haben wir die Blutspuren mit Sand bestreut.

Der Präsident richtet jetzt an Popovics die Frage: ob er noch beim Reugnen verharre? worauf Popovics erwidert: er wolle sich nur auf ein, zwei Hauptpunkte beziehen; er habe keinen Theil am Morde des Zafa Lausch; die zwei Gulden für das Messer, die der Jankovics erwähnt, habe er nicht für das Messer gegeben, denn er brauchte nie ein Messer; zwei Gulden habe er dem Jankovics geliehen. — Auf weitere Fragen verharret er fortwährend beim Reugnen.

Ferner sagt Popovics: Die Hacke, die man ihm heute vorzeigte, hatte sich immer in der Schule befunden. Jankovics sagt aber, die Hacke habe er erst am Morgen des 20. Juni in die Schule gebracht.

Auf die Frage des Staatsanwaltes: wie das zusammentreffe, daß Popovics, als er vom kön. Commissariate eingezogen wurde, gerade eine solche Aussage machte, wie Jankovics, da er doch nicht wissen konnte, was Jankovics aus sagte, — entgegnet Popovics, das könne ein Zufall sein.

Zum Schlusse wird Popovics vom Präsidenten nochmals aufgefordert, in sich zu gehen und zu gestehen. Popovics verharret aber fortwährend bei der Behauptung seiner Unschuld.

Es folgen hierauf die Reden des Staatsanwaltes und der Vertheidiger.

Bur Feier des 8. Februar.

Aus Anlaß der Enthüllungsfest des Denkmals für die am 8. Februar 1849 in dem Arader Straßenkampf gefallenen Helden sind an den Arader Heldenverein von mehreren auswärtigen Heldenvereinen, die sich an derselben nicht persönlich beteiligten konnten, Begrüßungs-Telegramme eingelangt, die wir nachstehend in Uebersetzung mittheilen:

Berlin, 8. Februar. Dem löblichen Heldenverein in Arad! — Es lebe der Heldenverein! Gott segne die Bewohner der Stadt Arad! Das Denkmal zur Erinnerung an die Asche der Berewigten steht bereits, möge auch ihr ruhmreicher Name in ewiger Erinnerung fortleben! Boros Sándor.

Debreczin, 8. Februar. Dem löblichen Heldenverein in Arad! Indem wir mit Bedauern mittheilen, daß wegen Abwesenheit unseres Präsidenten Ihr Einladungsschreiben erst gestern eröffnet werden konnte, unser Verein somit mittelst einer Deputation nicht vertreten werden kann, — gereicht es uns zur Befriedigung, erklären zu können, daß wir an dem Fest, das zum Andenken an jene gefallenen Helden, in deren Reihen auch wir einst kämpften, selbst in der Ferne mit patriotischer Begeisterung Antheil nehmen, und wünschen wir, daß das errichtete Denkmal zur Verewigung des Andenkens an die im Grabe ruhenden Helden, zur Erweckung des Gefühles der Pietät für die Thaten des Heldenmuthes und der Vaterlandsliebe in der Nation dienen und daß es bis an das Ende der Zeiten stehen möge!

Es leben die Cameraden, welche das Andenken der Verbliebenen verewigen und möge Gott dem Vaterlande viel solche Söhne verleihen, denen selbst das Leben nicht zu theuer für die Vaterlandsliebe ist. Die Debrecziner gewesenenen Helden und

Roßbändler und in d. n. n. Namen: Kacsóvits Iván, Präses.

Waizen, 8. Februar. Dem l. Arader Honob...
ver ein! Unerwählbaren Vorber dem Denmal! Den
versammelten Cameraden aber senden aus dem Innersten
des Herzens kommende Grüße
die Waizner 1848er Honobeds.

Fortsetzung des Verzeichnisses

derjenigen Gegenstände, welche bei der Mittwoch den
12 Februar 1873, Nachmittags 4 Uhr, abzuhaltenden
General-Versammlung des städtischen Repräsentanten-
körpers zur Verhandlung gelangen.

41. Bericht der Finanzcommission über das Ge-
such des Kanzleisten Franz Dusbaba um Erthei-
lung einer Unterstützung.

42. Bericht derselben über das Gesuch des Kan-
zleisten Johann Kirjng um Ertheilung einer Re-
muneration von 100 fl.

43. Bericht derselben über das Gesuch der bei
der Steuermanipulationsabtheilung angestellten Indi-
viduen betreffs Anweisung einer Remuneration.

44. Ministerialverordnung, laut welcher die Füh-
rung des Namensverzeichnisses der bei den Gerichtshö-
fen erster Instanz publicirten Advocaten dem Gerichts-
präsidenten übertragen wird.

45. Zuschrift des Ministers für Cultus und Un-
terricht, laut welcher die Kundmachungsgebühren für
die Verpachtungsanzeige der Kellermagazine im Theum-
gebäude angewiesen werden.

46. Magistratsbericht über die Baumepflanzung
in der Langgasse.

47. Vorlage des Kostenvoranschlags durch den
Oberingenieur für den Honobklaffenbau auf der Pe-
ster Straße.

48. Ministerialintimat bezüglich der Mittel-
mannschaften und der Abeles'schen Spiritusfabriken.
Institutoris Kálmán,
Obernotär.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 10. Februar. Der Samstag, den 8. d. M.,
aus Anlaß der Enthüllungsfest des Denkmals für
die am 8. Februar 1849 in dem Arader Straßen-
kampfe gefallenen Honobeds, von Seite des Arader
Honobvereins im Saale des Hotels „zum weißen
Kreuz“ arrangirte Maskenball ist in jeder Beziehung
glänzend ausgefallen und gebührt insbesondere den
Arrangireuren für das höchst gelungene Arrangement und
die geschmackvolle Decorirung des Saales alles Lob.
Der Saal war von einem höchst gewählten Publicum
buchstäblich überfüllt, doch hatte sich nur eine geringe
Anzahl Masken eingefunden. Der angestrebte Zweck,
nämlich der Unterstutzungsgasse für erwerbs- und ar-
beitsunfähige ehemalige Honobeds eine namhafte Summe
zuzuführen, wurde vollständig erreicht, was im Inter-
esse derselben mit Befriedigung hervorgehoben zu wer-
den verdient. — Der Tanz konnte erst nach Mitter-
nacht, als sich der Saal einigermaßen zu lichten be-
gann, seinen Anfang nehmen, dann aber wurde
mit großer Ausdauer bis zum Morgengrauen fort-
gesetzt und begann es bereits hell zu werden,
als die letzten Paare den Tanzsaal in der animirtesten
Stimmung verließen. Nicht unerwähnt können wir
bei dieser Gelegenheit auch die gastronomischen Leistun-
gen des Hoteliers, Herrn Adam Schneider,
lassen, der für die leiblichen Bedürfnisse seiner zahl-
reichen Gäste in vorzüglicher Weise gesorgt hatte, so
daß in dieser Beziehung auch nicht die geringste Klage
laut wurde; ebenso vorzüglich bestellt war auch das
durch den Conditior Herrn J. Leopold besorgte
Buffet, wovon der Umstand den schlagendsten Beweis
liefert, daß von seinen riesigen Vorräthen zum Beginn
des Balles beim Schluß desselben auch nicht das ge-
ringste Restchen übrig blieb.

Da wir eben von Ballen sprechen, erlauben
wir uns gleichzeitig auch die Aufmerksamkeit unserer
Leser, namentlich aber die unserer lebenswürdigen
Leserinnen auf die von Seite der neuen Arader
freiwilligen städtischen Feuerwehr Samstag, den 22. d. M., ebenfalls im Saale des Hotels
„zum weißen Kreuz“ zu arrangirte Tanzunterhaltung
hinzulenkten. Bei den Sympathien, deren sich die neue
Feuerwehr allerseits erfreut und in Berücksichtigung
d. s. Umstandes, daß der Reinertrag des Balles zur
Anschaffung von Feuerlöschrequisiten, somit zu einem
wahrhaft gemeinnützigen Zwecke verwendet werden soll,
glauben wir mit Sicherheit eine rege Theilnahme von
Seite des Publicums und somit auch einen zahlreichen
Besuch des Balles, der nach den Vorbereitungen zu
schließen, die schon jetzt zu demselben getroffen werden,
ein äußerst glänzender und amüsanter zu werden ver-
spricht, in Aussicht stellen zu dürfen. Wie wir hören,
werden sich zu diesem Balle mehrere illustre Gäste
aus der Fremde — Fremde und Beförderer des neuen
Feuerwehr-Systems — einfinden und so gewiß dem-
selben einen höheren Glanz verleihen.

(Zum Preßburger Postdiebstahl.)

Aus Preßburg wird unterm 6. d. M. geschrieben:
„Gegensätzlich macht der große Postdiebstahl,
welcher jüngst hier verübt wurde, viel von sich reden.
Ueber die Nachlässigkeit in der Postverwaltung, welcher
allein die Schuld an dem Diebstahle aufzulaßt wer-
den muß, verlauten wenig erbauliche Dinge. Man er-
zählt nämlich, daß vor ungefähr vierzehn Tagen der
Schlüssel zum Postwagen gestohlen wurde, und die
Postverwaltung ließ, ohne Nachforschungen anzustellen,
einen anderen Schlüssel anfertigen, ohne zuvor das
Schloß ändern zu lassen. Selbstverständlich konnte der
Dieb den Postwagen nun ohne alle Schwierigkeiten
öffnen. Ueberhaupt scheint es mit der Controle bei
der hiesigen Postverwaltung nicht sonderlich bestellt zu
sein. Vor vier Wochen erst wurde ein hiesiger Post-
beamter wegen Defraudation von 1200 Gulden zu
2jähriger Kerker verurtheilt. Vor vierzehn Tagen
hatte sich ein Post-Expeditior, der ebenfalls der hiesigen
Direction untersteht, wegen Betrugsereien, welche
er ein ganzes Jahr hindurch mit Postanweisungen
verübte, zu verantworten. Der dem Arar dadurch zu-
gefügte Schaden beläuft sich auf 5310 fl., und ver-
bretende Beamte hat nunmehr eine vierjährige Ker-
kerstrafe abzubüßen. Der Vertreter der Postverwaltung
in diesem Betrugproceß mußte bei der Verhandlung
selbst zugeben, daß die äußerst mangelhafte Controle
mit einer Ursache des betrügerischen Vorgehens war.“
— Ueber denselben Postdiebstahl berichtet die „Preß-
burger Zeitung“ Folgendes: Es gehen uns heute einige
Details über diesen Postdiebstahl zu, die wir je-
doch mit aller Reserve unsern Lesern mittheilen. Es
soll nämlich außer zwei Geldbeuteln mit dem declar-
irten Inhalte von 30,000 fl. auch ein Cautionschein
der Staatsbahn über 120,000 fl. den Dieben zum
Opfer gefallen sein. Als Hauptbeschädigte bei den an-
gangs genannten Werthpapieren erscheinen die West-
ungarische Creditbank in Preßburg mit 8000 fl. und
das Bankhaus Theodor Edl mit 23,000 fl. Letzterer
hat bekanntlich dem Zustandebringer der Thäter eine
Belohnung von 1000 fl. zugesagt. Die Polizei hat
bereits sämtliche hiesige Bankhäuser, Incassogeschäfte
und Tröbder von dem Diebstahl verständigt und auch
alle größeren Bankiers in der Provinz auf telegraphi-
schem Wege in Kenntniß gesetzt.

(Ein neuer Zöld Marczi!) Dem „M.
Állam“ wird aus Mátra-Verebélly, 6. Februar
geschrieben: „Gestern Nachmittags hielt der Raub-
mörder Vidrovsky mit vier Raubgenossen, mit
Doppelgewehren und Revolvern bewaffnet, seinen Ein-
zug unter den Klängen einer Zigeunermusik in Bányon,
einem Dorfe des Heveser Comitates, wo sie in der
Dorfschenke Vezár-Fasching hielten und dann dem
herrschaftlichen Keller einen Besuch abstatteten und sich
die Weine gut schmecken ließen. Dem Kassier er-
theilten sie hier den Auftrag, der auf der Tiribesser
Pusta wohnenden Herrschaft, der Edmund Álmásy'schen
Familie, sagen zu lassen, daß sie zum Nachmittags ins
Castell hinauskommen würden. Es gereicht den Ein-
wohnern von M. Verebélly zur Ehre, daß auf die Auf-
forderung des Herrn v. Álmásy mehrere von ihnen,
mit Senen und Hengabeln bewaffnet, den Räubern
in das Tiribesser Castell vorauseilten. Um 8 Uhr
Abends verkündigten wirklich drei Schüsse die An-
näherung der Räuber, welche unterwegs dem Bányoner
Bahnhof einen Besuch abstatteten und von den am
Rande der Szentkuter Pusta lagernden Zigeunern
Eisen zerhacken ließen, mit welchem sie ihre Gewehre
luden. Die herrschaftliche Familie und die zu ihrem
Schutz herb egeilten Verböhler durchwachten in banger
Unruhe die ganze Nacht; die Räuber machten jedoch
keinen Angriff auf die Schloßbewohner, wohl aber
hatten sie einen haarsträubenden Kampf unter sich auf
der nur auf Schußweite entfernten Wiese gekämpft.
Heute Morgens nämlich kam mir zur Kenntniß, daß
auf dem Mátra-Verebéllyer Posten, nicht weit von der
Eisenbahn, ein Mensch auf dem Jaggyva-Ufer ermordet
worden sei. Ich setzte mich sogleich zu Pferd, und
ritt hinüber. Hier war auch schon der Matonczauer
Sicherheitscommissär G. Marsó eingetroffen, welcher
schon lange die Räuberbande verfolgt. Marsó brachte
mehrere Zeugen mit sich, welche in der Leiche den
Raubmörder Vidrovsky agnoscirten, der in Komorn, wo er wegen eines Mordes gefangen saß,
beim Holzspalten einen Soldaten mit seiner Hacke
erschlagen hatte und dann aus der Festung entflohen
war. Seitdem trieb er sich im Vorskoder und Heveser
Comitat herum, wo er mehrere Raubmorde verübte.
In jüngster Zeit (am 18. Jänner) erschlug er seinen
gewesenen Cameraden Andreas Révész. Das Comitát
ausgesetzt, der ihn lebend oder todt einbringe. Das
Schicksal führte den Muthlosen in die unmittelbare
Nähe d. s. von Räuberhänden zertrümmerten Szentkuter
Crucifixes; hier brach er das Eisen aus, mit dem
bald darauf seine Raubgenossen ihn niederschlugen,
worauf sie in wahrhaft kanibalischer Weise ihm den
Hirnschädel spalteten, das Gehirn herausnahmen und

neben der Leiche aufhäufte. — Vidrovsky war
aus Apátsóva im Vorskoder Comitát gebürtig, 32
Jahre alt, Schafknecht und ausgedienter Soldat. Seine
Leiche wurde nach Mátsó-Bányon gebracht, wo man
sie nach vorgenommener Obduction neben dem einst-
maligen Raubmörder Andreas Szegedi einscharrten
wird.“

(Die zweiöpfige Nachtigall.)
Die beiden Mulattinnen, welche in Berlin unter dem
Namen: „Die zweiöpfige Nachtigall“ Vorträgen im
Wolkersdorff-Theater geben, wurden kürzlich von
dem Professor Birchow und dem Geheimrath
v. Langenbeck besichtigt. Die beiden berühmten
Arzte gewannen dabei, wie die „Trib.“ hört, die Ueber-
zeugung, daß es sich hier wirklich um ein Phänomen
handelt und alle jene, ungarischen Blätter entnomme-
nen Gerüchte hinfällig sind, welche von einer künstli-
chen Zusammenfügung der beiden Körper sprechen. Im
Uebrigen erklären die berühmten Autoritäten das Er-
gebnis ihrer physiologischen Beobachtungen an den bei-
den Mulattinnen in vieler Beziehung für interessanter
als dasjenige bei den siamesischen Zwillingen. Dem
Vernehmen nach wird Herr Professor Birchow darüber
in einer Fachzeitung Weiteres veröffentlichen. Die vor-
genannten Arzte haben die Ergebnisse ihrer Untersu-
chung und besonders die dabei zu Tage getretene Thats-
sache, daß in den unteren Extremitäten gemeinsames
Fühlen stattfindet, durch ein vom 5. d. datirtes Proto-
coll attestirt, welches folgendermaßen lautet:

Die Unterzeichneten haben heute die sogenannte zweiöpfige
Nachtigall (Miß Christine Wille) im „Hôtel de Rome“ untersucht.
Sie bezogen hierdurch, daß die Verbindung der beiden Schwestern
eine ursprüngliche und natürliche, die Erscheinung derselben eine
höchst interessante und ansehnliche ist, und daß, ganz abgesehen von
der Seltenheit derartiger Bildungen überhaupt, der gegenwärtige
Fall durch die ganz neue Thatsache sich auszeichnet, daß in den
unteren Extremitäten gemeinsames Fühlen stattfindet.
Berlin, den 5. Februar 1873.
Hud. Birchow. B. v. Langenbeck. Dr. B. Frankel.

(Copernicus-Fest.) In Berliner academischen
Kreisen hat man die Abth. zur Feier des vierhundertjährigen
Geburtstages von Nicolaus Copernicus am 19. Februar ein Fest
zu veranstalten. Der Senat der Universität hat dem mathematischen
und naturwissenschaftlichen Verein von Studierenden die Aula zur
Abhaltung eines Festactes bewilligt, bei welchem der Director der
Sternwarte, Herr Professor Förster, die Festrede zugesagt hat.
Am Abend desselben Tages findet im Saale der „Urania“ ein
Commercé statt; für denselben ist außer einem Prolog und einer
Festhaltung auch ein Festspiel in Aussicht genommen, wozu die in
Athen am 18. Februar zur Aufführung kommenden Lebensbilder
von Dr. A. Prome dazufest verfaßt, von dem dortigen Comité in
liberalster Weise zur Verfügung gestellt worden sind.

(Dr. Hessel.) Die britische Regierung hat sich be-
reits erklärt, die Ausgaben, welche dem Dr. Hessel in Folge
seiner Verhaftung und des verlängerten Aufenthaltes in London
erstanden sind, und ebenso seine Ueberfahrt nach Brasilien zu be-
freiten. Gesehlich ist die Regierung nicht dazu gezwungen, sie will
es aber in Rücksicht auf den ganz außerordentlichen Fall des Do-
ctores thun. Gleichzeitig macht die Privatammlung, zu welcher der
„Daily Telegraph“ und einige deutsche wie englische Privatleute
aufgefordert haben, gute Fortschritte und hatte bis zum 4. d. M.
135 Pfd. St. ergeben. Dr. Hessel selbst hat in zwei Londoner
Tagesblättern seine Lebensgeschichte erzählt. Er spricht mit der
größten Anerkennung von der Gerechtigkeit und Zuverlässigkeit der
Polizeibehörden, ist aber keineswegs mit der Art seiner Behand-
lung sehr zufrieden. Daß er in unangenehm kalten Zellen hat sitzen,
mit den Fingern, weil die Gefängnisdisciplin Sabel und Messer
dem Gefangenen verbietet, seine Mahlzettel hat zu sich nehmen
müssen, vor Allem die lange Haft — sind die hauptsächlichsten
Beschwerden des Frei gelassenen. Er dankt in dem Aufsatze dem
Publicum und der Presse für die bemessene Theilnahme und ver-
langt nur von der Regierung, daß ihm ein Zeugniß über seine
ganz unbegründete Verhaftung und die darauf erfolgte völlige
Freisprechung ausgestellt werde, damit auch nicht der leiseste Ver-
dacht an seinem Namen kleben bleibe. Dem Verlangen ist durch
nachfolgendes, an den Verteidiger Dr. Hessel gerichtetes Schrei-
ben entsprochen worden:
„Schagam, 1. Februar 1873.
Mein Herr! Ich bin von Herrn Stadione beauftragt, Ihnen
mitzutheilen, daß die königliche Regierung unter den ganz beson-
deren Umständen, welche die Verhaftung und das Verhör Ihres
Clienten Dr. Hessel begleiteten, bereit ist, die Vertheidigungskosten
zu bezahlen und ebenfalls für die nöthigen Mittel für die Ueber-
fahrt des Herrn Hessel und seiner Gattin nach Brasilien zu sorgen.
Ferner bin ich beauftragt, Sie zu bitten, Herrn Hessel für die
peinliche Lage, in die er versetzt worden, die Sympathie Herrn
Stadione's auszudrücken. Ich verbleibe u. s. w.

(Der Dampfer „Murillo“.) Ueber diesen Damp-
fer, der bekanntlich dem Auswandererschiffe „Northfleet“ den Unter-
gang gebracht hat, wird aus Cadix gemeldet, derselbe liege noch im
dortigen Hafen, und der britische Consul habe im Namen seiner
Regierung verlangt, daß einsteilen auf denselben Beschlagnahmt
werde. Der Capitán sowie die Wachmannschaft zur Zeit des Zu-
sammenstoßes befinden sich an Bord eines Kriegsschiffes in Haft.
Die übrige Mannschaft bleibt einweilen unter einer Wache an
Bord des „Murillo“ und darf nicht ans Land gehen. Mittler-
weile haben die Eigentümer der „Northfleet“ beim Admiraltäts-
Gerichte in London gegen die Eigentümer des „Murillo“ auf

Schadenersatz
Gewöhnlich
und die Eige
hier das Schi
die angeblide
haupteten bis
mit einem E
Diese Behaup
giers und ein
ganz unbegrü
Als sie ans
deutlich das
und Kindern,
die Bitte wic
auf sie antwo
erklärt, daß
ein großes Au
er sah deutlic
während es a
Steuerborsite
machen, daß
Boot deutete
um das bespä
mältigt, als er
hauptingentur
das ein Zusam
Posten. — Für
8000 L. gefam
100 L. und di
* (A u
der „Dallu Me
flern den Gärt
Klagenwerth,
Man möchte st
Theile, die der
nachlässig. Ich
Das Gärtner-P
aber seitdem
daß Se. Heilig
halten. Das selb
Zugehörigkeiten
trägt natürlich
gerzen und sch
Baltan fährt
hen. Man begeg
llichen Sendarm
wartete, daß der
Corridoren sieht
feste aller clerie
* (De
L o n o n : „D
Sortschalkoff, der
die ihm von ein
stand worden
stand die
Als Waisen, um
Affisen-Sesslon
den Ankläger
Verlust größtent
Berichtshofe obne
* (Ein
Die „Janfa“
Schiffes „Kdelhe
Singapore in 30
mit Regenschau
scheinung, wie er
in ähnlicher Wei
Um 10 1/2 Uhr
mich an Def. A
miltweiligen Sch
Schiff lief 4-5
längen weit er
Lichtwellen mit
es aus, als ob si
droffen. Sie kam
Secunden, gingen
ebenfalls etwa 2
men sie von Dite
gegen 11 1/2 Uhr
wellen mit den
sen dahinsaufen.
gelnb, sieht man
über die See hin
beschied, und die
Während der gar
rade stark. Nachd
lang im Wasser
tan befreitet im
Meerleuchten zu
wesen, um einen
er nur von einem
schen Singapore
nung schon wieder
* (Die N
Berichterstatter d
Kauf'schen Gasber
übertrifft an Leu
ganz entschieden,

Schadenersatz geklagt und 14,000 Pfund Sterling beansprucht. Gewöhnlich legt man in ähnlichen Fällen auf das Schiff Beschlag, und die Eigentümer müssen alsdann Bürgschaft erlegen. Da aber hier das Schiff nicht zu erreichen war, so ging man direct gegen die angeblichen Eigentümer vor. Die Besitzer des „Murillo“ behaupteten bis jetzt, daß dieser Dampfer zwar einen Zusammenstoß mit einem Schiffe, aber nicht mit der „Northfleet“ gehabt habe. Diese Behauptung wird durch die Aussage eines englischen Passagiers und eines Maschinenisten, die auf dem „Murillo“ waren, als ganz unbegründet widerlegt. Die Beiden waren in derselben Kajüte. Als sie ans Deck gingen, fand der Zusammenstoß statt. Sie hörten deutlich das Geschrei von Leuten und die Stimmen von Frauen und Kindern, und eine Stimme besonders, die 10 bis 12 Male die Bitte wiederholte, Hilfe zu halten und Boote zu schicken, worauf sie antworteten, daß solches geschehen solle. Der Maschinenist erklärt, daß es ihm vorgekommen sei, als wenn der „Murillo“ auf ein großes Auswandererschiff mit bemaltem Backbord gelassen sei. Er sah deutlich das Licht am Hauptmast des Schiffes, gegen das, während es augenscheinlich vor Anker lag, der Dampfer auf der Steuerbordseite gerannt war. Er versuchte den Spantern deutlich zu machen, daß sie ein Boot hinablassen sollten, indem er auf ein Boot deutete und „Boat“ rief. Er glaubte auch, daß der Dampfer um das beschädigte Schiff gehe, und war vom Schrecken ganz übermächtig, als er sah, daß der Dampfer auf und davon ging. Der Hauptingenieur an Bord kam sofort aufs Deck, sah jedoch nur, daß ein Zusammenstoß erfolgt war, und begab sich sofort auf seinen Posten. — Für die Schiffbrüchigen der „Northfleet“ sind bis jetzt 8000 £ gesammelt, Sir Richard Wallace hat in letzter Zeit noch 100 £. und die Bank von England 100 Guineen beigetragen.

*(Aus dem Vatican.) Der römische Correspondent der „Daily News“ schreibt unterm 28. Jänner: „Ich stützte gestern den Gärten des Vatican einen Besuch ab, und es ist beflagenswerth, zu sehen, in welchem Zustand dieselben gerathen sind. Man möchte sich beinahe in einem Walde glauben. Selbst jene Heide, die der Papst am meisten frequentirt, sind völlig vernachlässigt. Ich glaube, daß hinter all diesem eine kleine List steckt. Das Gärtner-Personal war vor dem 20. September 1870 sehr groß, aber seitdem sind Viele unter dem Vorwande entlassen worden, daß Se. Heiligkeit nicht länger im Stande sei, ihre Dienste zu behalten. Dasselbe geschah von Seiten der Kirchen und aller anderen Zugehörigkeiten des Vatican. Jedermann, der entlassen wurde, trägt natürlich einen Groll gegen die italienische Regierung im Herzen und schweilt somit die Reihen der Unzufriedenen an. Der Vatican fährt fort, das Aussehen einer belagerten Festung zu haben. Man begegnet Niemandem als Schweizergarbisten und päpstlichen Sendarmen, bemannet bis zu den Zähnen, als ob man erwartete, daß der Feind jeden Augenblick einbrechen werde. In den Corridoren sieht man die Sendarmen die „Frusta“, das schamloseste aller clericalen Organe, lesen.“

*(Der falsche Sortschakoff.) Man schreibt aus London: „Der junge Griech Nameß Zacharoff, alias Fürst Sortschakoff, der angeklagt war, Waaren von großem Werthe, die ihm von einem türkischen Kaufmann in Constantinopel consignirt worden waren, in geschwindiger Weise verkauft zu haben, stand dieser Tage vor dem Central-Criminalgerichtshofe in der Old Bailey, um sein Urtheil entgegenzunehmen. In der letzten Assisen-Session hatte er sich für schuldig erklärt, inzwischen aber den Ankläger durch Herausgabe von Geld und Juwelen für seinen Verlust größtentheils schadlos gehalten, in Folge dessen er vom Gerichtshofe ohne jede Bestrafung auf freien Fuß gesetzt wurde.“

*(Ein Lichterscheinung auf dem Meer.) Die „Hansa“ meldet: „Capitän Lehmann, Führer des Bremer Schiffes „Adelheid“, beobachtete auf einer Reise von Labuan nach Singapur in 3° 5' N. und 108° 14' D. bei böigem Wetter mit Regenschauern am 23. März 1871 eine sonderbare Lichterscheinung, wie er sie in den 26 Jahren seines Seemannslebens nie in ähnlicher Weise gesehen hat. Er erzählt darüber wie folgt: Um 10 1/2 Uhr Abends kam plötzlich der Steuermann und rief mich an Deck. Als ich dort war, wurde ich fast geblendet von dem milchweißen Lichte, welches ich erblickte. Es war finstere Luft, das Schiff lief 4—5 Sm. in schlüchtem Wasser. Etwa 1—2 Schiffslängen weit entfernt, kamen von SO. sozusagen milchweiße Lichtwellen mit einer großen Geschwindigkeit herangerollt und sah es aus, als ob sie jeden Augenblick das Schiff zu verschlingen drohten. Sie kamen in regelmäßigen Zwischenräumen von 1—2 Sekunden, gingen übers Schiff hin und verloren sich in NB., in ebenfalls etwa 2 Schiffslängen Distanz. Nach einiger Zeit kamen sie von Osten, bis sie dann allmählig kleiner wurden, um gegen 11 1/2 Uhr ganz zu verschwinden. Ich vergleiche diese Lichtwellen mit den Schneewellen, welche bei starkem Winde über Felsen dahinsausen, oder auch im Winter, den Golfstrom entlang sehend, sieht man eine Art weißlichen Nebels von Zeit zu Zeit über die See hinstreifen. Es war ein grauliches Gefühl, das einen beschlich, und die Augen schmerzten von dem intensiven Licht. Während der ganzen Zeit leuchtete die See etwas, doch nicht gerade stark. Nachdem es vorbei war, konnte man eine Viertelstunde lang im Wasser noch deutlich Lichtblitze bemerken. — Der Capitän bestritt im mündlichen Gespräch durchaus, daß er es mit Meerleuchten zu thun gehabt; es seien milchweiße Lichtwellen gewesen, um einen nächstliegenden Ausdruck zu gebrauchen, und habe er nur von einem Capitän Robb, der seit fünfzehn Jahren zwischen Singapur und Labuan fahre, gehört, daß er diese Erscheinung schon wiederholt wahrgenommen habe.“

*(Die russische Gasbereitung.) Ein Londoner Berichterstatter der „König. Zig.“ schreibt über das neue in der russischen Gasbereitungsanstalt erzeugte Gas: „Dieses Brenngas übertrifft an Leuchtkraft das bisher gebräuchliche Londoner Gas ganz entschieden, und da die Herstellungskosten trotzdem bedeutend

geringer sind, so soll hier, ohne in Einzelheiten einzugehen, wenigstens auf das Grundprincip dieser neuen Gasbereitung aufmerksam gemacht werden. Seine Wesenheit besteht darin, daß durch die Zufügung von überhitztem Wasserdampf in Retorten Hydrogen gewonnen und später durch Petroleum geleitet wird, von dem es so viel in sich aufnimmt, um als vorzügliches Leuchtgas verwendet werden zu können. Abgesehen davon, daß die Gesellschaft es um 1 S. 8 D. (ungefähr 16 1/2 Sgr.) für 1000 Cubikfuß, somit um die Hälfte wohlfeiler als das bisher übliche Brenngas zu liefern im Stande wäre, soll dieses neue Product angeblich viel reiner brennen und frei von mancherlei Uebelständen sein, an denen das bisher gebräuchliche Kohlenwasserstoffgas leidet.“

*(Eine furchtbare Kessel-Explosion hat, nach einem New-Yorker Telegramm, in den Pittsburg'schen Eisenhütten stattgefunden und einen beträchtlichen Verlust an Menschenleben, sowie viele Verletzungen verursacht. Sieben Personen, soweit bisher festgestellt ist, sind getödtet und zwanzig bedeutend verwundet worden.)

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.

B & K. Arad, 10. Februar. Getreide. Die Stimmung im Getreidegeschäfte bleibt fest. Preise unverändert.

Arad, 10. Februar. Spiritus ruhig, unverändert im Preise.

Wiener Börse vom 8. Februar. Die Börse verkehrte für Nebenpapiere und Industriewerthe in fester Stimmung. Für einzelne Papiere war lebhaftes Animo vorhanden. Unter den leitenden Bankpapieren erhöhten sich Anglo-Bank-Aktien von 294.50 auf 298.50; Creditactien notirten 332.75 und 333; Unionbank gewannen den Kurs von 251 nach 248, Wechselbank den Kurs von 330 nach 328.75; Hypothekar-Rentenbank notirten 258 nach 259.50, Vereinsbank 210.50 und 210, Maklerbank 232.50 und 232.25, Börsen-Verkehrsbank 252 und 253, Commercialbank 124.50 und 125.75, Austro-Türkische Creditbank 115.50 und 117.

Unter den Industriewerthen verkehrten Straßen- und Brüden-Baugesellschaft zu 166, Bergbahn zu 115.50 und 116, Wienerberger Ziegerei zu 256, Wiener Baugesellschaft zu 291 und 294, Union-Baugesellschaft erhöhten sich bis 161, Allgemeine Baugesellschaft von 218.50—219.75, Bauverein von 101.75 bis 102.25, Wechsel-Baugesellschaft von 74.50—75.50.

Um halb 12 Uhr notirten: Creditactien 332.75, Anglobank 297, Unionbank 250.50, Hypothekar-Rentenbank 257.75, Vereinsbank 210.50, Wechselbank 330.50, Allgemeine Baugesellschaft 218.50, Bauverein 101.75, Lombarden 193.50.

Zu Beginn des Mittagsgeschäftes waren Verkehr und Stimmung nicht sonderlich belebt. Die aus Berlin einlangenden Bankersdepeschen meldeten von einer Berichtigung des dortigen Plages.

Creditactien notirten 332.75 und 332.25, Anglo-Bank-Aktien 296.75 und 296.50, Unionbank-Aktien 249.50 und 250, Vereinsbank 210.50, Wechselbank 331.50 und 330.50, Hypothekar-Rentenbank 257.75, Italisches-Oesterreichische Bank waren von 182—183.50, Austro-Türkische Creditbank von 119—120.50 gefragt, Länderbanken-Verein 128.50, Ungarische Maklerbank stiegen bis 165.

Unter den Industriewerthen waren Wienerberger Ziegelfabrik bis 260, Bergbahn bis 223, Brigittenauer Baugesellschaft bis 110.75 erhöht.

Zur Erklärungzeit notirten: Creditactien 332.25, Anglo 296.50, Unionbank 249.50, Vereinsbank 210.50, Wechselbank 333, Hypothekar-Rentenbank 329.50, Staatsbahn 326, Lombarden 193, Napoleonsd'or 8.68.

Nach der Prämien-Beantwortung blieb das Geschäft schwach. Es notirten: Creditactien 332.25, Anglo-Bank 296.75, Unionbank 249.75, Vereinsbank 210.50, Wechselbank 329.50, Hypothekar-Rentenbank 257.75, Italisches-Oesterreichische Bank 182, Länderbanken-Verein 129, Ungarische Maklerbank stiegen bis 161, Wiener Baugesellschaft verkehrten zu 292.50, Allgemeine Baugesellschaft zu 220, Bauverein 101, Brigittenauer Baugesellschaft zu 111, Porcellinungs-Baugesellschaft zu 143.50, Bergbahn zu 222.50.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 332.25, Anglo-Bank 296.75, Unionbank 249.50, Vereinsbank 210.25, Wechselbank 329, Hypothekar-Rentenbank 259.75, Handelsbank 300, Maklerbank 231.75, Ungarische Maklerbank 165, Austro-Türkische Creditbank 118.75, Austro-Ottoman-Bank 122, Commercialbank 126, Baubanken unverändert. Stimmung ermattend.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 10. Februar. Getreidegeschäft. Effectiver Weizen unverändert fest. Frühjahr-Weizen fl. 6.97—99. Frühjahr-Hafer fl. 1.55—56. Frühjahr-Korn fl. 4.05—07. Frühjahr-Mais fl. 3.60—62. Neuer Weizen fl. 5.65—67. Neuer Hafer fl. 1.60. Terminegeschäftlos und matt.

Die Arader Handels- und Gewerbe-Bank verzinst Einlagsgelder gegen Cassenscheine oder Einlagsbriefe mit

5 %	zu 8 Tage	} Kündigung;
6 1/2 %	„ 30 „	
7 %	„ 90 „	

ertheilt Baarvorschüsse auf Werthpapiere und Landesproducte, escomptirt täglich Platz- und fremde Wechsel und besorgt alle in's Bankfach einschlägigen Aufträge auf die coulanteste Weise.

Hypothekar-Darlehen an Besitzer unbeweglicher Güter gegen Rückzahlung mittelst Annuitäten in 15 bis 42 Jahren, zahlbar in effectivem Silber oder Banknoten, werden billigst erwirkt, und den Parteien über die Modalitäten bereitwilligst Auskunft ertheilt. — (9) Die Direction.

Die Arader Gewerbe- und Volksbank (Bureau: Hauptplatz, Carl Rohrsches Haus) verzinst

Sparcassa-Einlagen ohne Rücksicht auf deren Höhe oder Kündigungsfest, mit

6% (sechs Percent) und vergütet außerdem für Einlagen bei vereinbarter 60 tägiger Kündigung 6 1/2 %

Conto-Corrent-Einlagen werden bei 8 tägiger Kündigung mit 5 % verzinst „ 14 „ „ „ 5 1/2 %

Die Bank besorgt den Ein- und Verkauf von Münzen und Effecten bei mäßigster Provision, emittirt Rentenbriefe auf alle Loospapiere unter vortheilhaftesten Conditionen, und empfiehlt sich zur Ausföhrung aller Börsenaufträge, die prompt und coulant besorgt werden. (4) Die Direction.

Rundmachung.

Laut Beschluß des Arader I. Gerichtshofes I. 3. vom 20. Jänner 1873 wird hiemit kundgemacht, daß die Unterschrift des Generalsecretärs der Arader „Gewerbe- und Volksbank“-Actien-Gesellschaft, „Moriz Pless“

wesfelergerichtlich protocollirt wurde, die Unterschrift des entlassenen Generalsecretärs P. P. Maar

aber gelöschet wurde. Aus der am 20. Jänner 1873 abgehaltenen Sitzung der Wechselabtheilung des Arader I. Gerichtshofes. Nagy Sándor, t. Gerichtspräsident, Múlek Lajos, Gerichtsklar.

Theater.

Heute Dienstag den 11. Februar l. 3.: Unter der Direction des Fehervary Antal. Hier zum ersten Male:

A tudós nök. (Die gelehrten Frauen.) Lustspiel, in 5 Acten, von Molière, überfetzt von Lablache (Uram: Regisseur Békery.)

Morgen Mittwoch den 12. Februar 1873. Zum Benefice des Capellmeisters Herrn

MATOUSCHEK. Bei aufgehobenem Abonnement, hier zum ersten Male:

A szép Dunois lovag. (Der schöne Ritter Dunois.) Neueste Operette in 2 Acten, Musik von Lecocq.

Wiener Lottoziehung vom 8. Februar 1873: **63 49 73 21 62**

34.	
Gold	Waren
50 50	30 60
91 5	91 5
91 50	92
79 70	79 80
108 30	108 90
42 50	42 60
5.12	5.14
108 20	108
162 75	163 60
1.47	1.48
Cours	
in Wien	
mar.	
89 50	
72.90	
106	
907	
332.75	
108.90	
107.75	
8.67 1/2	

Die Erzieherin tröstete sie, und sann dann lange nach. Endlich sagte sie:

„Hier gibt es nur noch einen Ausweg. Das ist die Flucht. Aber Du sollst nicht allein fliehen, mein theures Kind. Ich begleite Dich. Zwanzig Meilen von hier, in einer kleinen Stadt am Strande der Ostsee lebt mir eine Schwester, die Witwe eines Zollcontrolleurs. Trotzdem wir schon lange getrennt, hängen wir doch noch zärtlich aneinander. Zu dieser will ich Dich führen. In ihrem Hause kannst Du so lange in Verborgenheit weilen, bis der freche Wüstling Dich vergessen hat, und wie die Erfahrung lehrt, dauert die sträfliche Neigung solcher Menschen nur so lange, als deren Gegenstand unter ihren Augen lebt. Ich werde mir einen andern Platz und zwar in der Residenz suchen, wo ich alte Freunde besitze. Wird es Dir nicht vergönnt sein, nach Handorf zurückzukehren, so hole ich Dich nach einem halben Jahre von meiner Schwester ab und verschaffe auch Dir eine für Dich passende Stelle in der Residenz. Für das Weitere wird dann die Vorsehung sorgen, die redliche und fleißige Geschöpfe nie verderben läßt. Was aber geschehen soll, muß bald geschehen. Ich werde Dir einen meiner Koffer leihen, in den Du die nöthigen Kleider packen kannst. Von heute an in drei Tagen soll ein Reisewagen, den ich in der nächsten Stadt hieherbestellen werde, uns im Dunkel der Nacht von hier fortführen.“

Es kostete Marie einen schweren Kampf, das Schloß Handorf zu verlassen. Sie dachte an all die schönen Stunden, die sie hier verlebte, an den Schmerz des Greises, der sie so väterlich liebte, an den Zorn der gnädigen Frau, die ihr den Vorwurf der größten Undankbarkeit machen würde. Ach, und es gab ja noch andere Orte, die ihr unendlich theuer, das Grab ihres Vaters, die Gruft, worin ihre Tugendfreundin Bertha schlief.

Na beiden Stätten hatte sie oft ein stilles Gebet gesprochen und sich in die Vergangenheit zurückgetraut. Und diese Orte sollte sie vielleicht erst nach vielen Jahren, vielleicht niemals wiedersehen. Alles was ihr lieb, woran ihr ganzes Herz hing, sollte zurückbleiben. Das war traurig, sehr traurig. Aber es blieb ihr keine Wahl. Die Pflicht, das Höchste in der moralischen Welt, wie die Erzieherin sie gelehrt, gebot. Die Stunde der Flucht wurde unwiderruflich festgesetzt.

Wohl den beiden Frauen wäre Alles, was sie zusammen verabredet, verschwiegen geblieben. Leider war das nicht der Fall. Beate, die eine Ahnung davon haben mochte, daß Marie ein Mittel gefunden, sich gegen ihren Verfolger zu schützen — sie glaubte es an dem ruhigen Wesen zu bemerken, das Marie den Tag nach dem Gespräch mit Alfreed zeigte — beschloß dies Mittel um jeden Preis kennen zu lernen. In einem Augenblick, wo Mariens Schlafkammer noch leer war, schlich sie dort hinein und verbarg sich unter dem Bette der Ahnungslosen. Es war die zehnte Stunde des Abends. Beate wußte, daß um diese Zeit Marie die Ruhe suchte und daß Fräulein Herbert ihre Schülerin bis an ihr Bett begleitete, dann gewöhnlich noch kurze Zeit mit ihr plauderte und endlich mit einem Kusse ihr gute Nacht sagte. So geschah es denn auch an diesem Abend. Fräulein Herbert und Marie sprachen wohl eine Viertelstunde zusammen und zwar von der beabsichtigten Flucht und welchen Weg sie nehmen wollten, um am Schnellsten nach der Stadt zu gelangen, wo die Schwester der Erzieherin lebte.

Der horchenden Schlange ging kein Wort verloren.

Nachdem das ältere Fräulein sich entfernt, sprach Marie ihr Nachtgebet und war dann nach wenigen Minuten eingeschlafen. Da kroch Beate aus ihrem Versteck hervor, mit Kagenschritten aus der Kammer und durch das anstoßende Zimmer schlüpfend.

„Aha, das Vögelchen will uns ausfliegen,“ murmelte sie. „Das will ich doch morgen Früh sogleich dem Herrn Alfreed mittheilen. Er wird wüthen, mir aber wird es vielleicht ein paar Louisd'or einbringen, denn eine solche Nachricht muß doch anständig bezahlt werden.“

(Fortsetzung folgt)

Ein amerikanischer Baron.

3. Capitel.

Der kindliche Engel und sein Kummer.

(7. Fortsetzung.)

„Gewiß hast du das gethan. Erzählte Papa nicht von dem heldenmüthigen Matrosen, der mit dir ans Land schwamm, von der Angst, die er um dich ausstand, als du von einer Welle weggeschwemmt wurdest, von der Freude, die ihm deine Rettung machte? Wie kannst du denken, daß ich alles das vergessen habe? Papa bemühte sich auch, deinen Retter ausfindig zu machen, um ihn gebührend zu belohnen.“

„Das ist alles wahr,“ jagte Minnie in ver-

zweiflungsvollem Tone. „Aber mein Retter war nichts weniger als ein Matrose.“

„Er war kein Matrose!“

„Nun, er wollte dem Danke ausweichen und ging daher Papa aus dem Wege. Wollte Gott, er hätte sich mir gegenüber eben so zurückhaltend benommen. Doch es geht ja immer, immer so.“

„Wer war er eigentlich?“

„Er war ein amerikanischer Gentleman, der nach Vollendung seiner Tour in Europa nach Hause zurückkehrte. Daß er mich gerettet hat, weißt du bereits. Ich erinnere mich nicht an die Einzelheiten, sondern nur an einen furchtbaren Wasserfall und an einen kräftigen Arm, der mich erfaßte, von welchem ich immer glaubte, er gehöre Papa. Ich wurde, ohne zu wissen wie, durch die Wellen getragen; dann wurde ich ohnmächtig. Sonst weiß ich nichts zu berichten, als was Papa davon erzählte.“

Mrs. Willoughby blickte schweigend auf Minnie.

„Dann reiste er mit uns, wie du ohnehin weißt; Papa hielt ihn für einen der Passagiere und war sehr höflich mit ihm. So gewöhnte er sich daran, mit mir zu sprechen und endlich in Montreal mich zu besuchen.“

„Wo hat er dich besucht?“

„In deinem Hause, Theuerste.“

„Wie kam das?“

„Du mußt das Zimmer hüten und ich pflegte hinab zu gehen.“

„Aber Minnie!“

„Und dort machte er mir einen Heirathsantrag.“

„Wo, in meinem Salon?“

„Ja Theuerste, in deinem Salon.“

„Ich hoffe nicht, danach fragen zu müssen, was du geantwortet hast.“

„Ich fürchte, du wirst es doch müssen,“ sagte Minnie in sanftem Tone. „Er war so groß und stark und sprach nie ein Wort von unserm Schiffsbruch. Und dann war es . . . wirklich . . . das . . . erste Mal, das mir Jemand seine Hand anbot. Ich wußte nicht, was ich machen sollte, fürchtete, seine Gefühle zu verletzen und mußte mir doch stets vor Augen halten, daß er mein Lebensretter war. Ich glaube nicht, daß ich jemals sonst so verwirrt gewesen bin.“

„Und dann,“ fuhr Minnie fort, „verließ er uns und pflegte mir in jedem Monate zu schreiben. Als er mich einmal besuchte, war ich bis auf den Tod erschrocken. Nächstes Jahr will er mich heirathen. Weißt Du, Theuerste, er hat schreckliche Ausdrücke gebraucht. Er sagte, er wolle sich durchaus eine gute Stellung im Leben erkämpfen.“

„Er setzt seine Correspondenz wohl noch immer fort?“

„Oh ja Kitty.“

Mrs. Willoughby schwieg einige Zeit lang.

„Das sind überaus unangenehme Vorfälle, Minnie,“ sagte sie endlich. „Wäreft du nur die ganze Zeit über bei mir gewesen!“

„Ja, warum mußt du auch von uns fortgehen und heirathen?“

„Still“, entgegnete Mrs. Willoughby ernst. „Ich habe mir jetzt das Eine vorgenommen, daß ich dich nie mehr mit einem Herrn allein lasse, bis“ . . .

„Ich brauche die abscheulichen Leute auch durchaus nicht. Und du brauchst nicht so streng zu sein. Wahrscheinlich, ich begreife nicht, warum Leute immer kommen müssen, um mir das Leben zu retten. Ich brauche sie nicht und will gar nicht mehr gerettet werden. Es ist schrecklich, daß mir ein paar Männer durch die ganze Welt nachlaufen. Ich fürchte mich, in Italien zu bleiben, und wage es nicht, nach England zurückzukehren. Dann schwebt mir auch immer der schreckliche Amerikaner vor. Es würde mir auch nichts nützen, wenn ich ins heilige Land, nach Egypten oder Australien reiste; dort würd' mich ein Araber, ein Neuseeländer vom Tode erretten. Kitty, wäre das nicht furchtbar, wenn mir ein Araber oder gar ein Hindu seine Hand anböte? Was soll ich aber, um Gottes willen, jetzt anfangen?“

„Verlasse dich auf mich, Liebchen. Von Gibraltar werde ich dich befreien und dann gehen wir nach Neapel. Ich weiß, daß er sich in Rom aufhalten muß. Wir reisen dann ganz ruhig weiter, ohne es zu irgend einer Scene kommen zu lassen, und er wird bald Alles vergessen haben. Was die Anderen anbelangt, so werde ich vorerst die Correspondenz unterbrechen und die Sache ganz zu Ende bringen, falls sie zu uns kommen.“

„Das wirst du nie können“, rief Minnie, „ich weiß es gewiß. Du kennst sie nicht.“

4. Capitel.

Im Krater des Vesuv.

Lord Harry Hambury war nach dreimonatlichen Wanderungen auf dem Continent endlich in seinem geliebten Neapel angelangt. Dort mietete er eine sehr comfortable Wohnung, von deren Fenstern aus man eine prächtige Aussicht auf den Vesuv, Capri, den Golf und die ganze Umgebung genoß. Ganz unerwar-

tet traf er auch auf einen alten Freund, Namens Scone Dacres. Ihr Freundschaftsbund, vor fünf oder sechs Jahren in Süd-Amerika geschlossen, wo sie mit einander eine gefährvolle Reise gemacht hatten, war bei dieser Gelegenheit so fest geworden, wie es unter anderen gewöhnlichen Verhältnissen schwerlich der Fall gewesen wäre. Scone Dacres war um mehrere Jahre älter als Lord Hambury.

Lord Hambury hatte eines Abends eben sein Diner beendet und gab sich der angenehmen Beschäftigung des dolce far niente hin, als Dacres ungestüm eintrat und sich in einen beim Fenster stehenden Stuhl warf.

„Kein Wein da, Hambury?“ war die einzige Begrüßung. Dann senkte er sein Haupt und wühlte mit der Hand in seinem buschigen Haar.

„Lacrymā Christi?“ fragte Hambury.

„Nein, danke. Der Wein ist reiner Humbug. Ich bin colossal durstig und so ausgetrocknet wie Zunder.“

Hambury ließ anderen Wein kommen und Dacres erfrischte sich mit reichlichen Libationen.

Die beiden Freunde boten einen seltsamen Gegensatz dar. Lord Hambury war groß und schlank, hatte schlichtes flachfarbiges Haar und auch einen solchen Schnurbart, dessen lange schlaffe Spitzen bis in den Schultern herabhingen. Sein mageres, etwas bleiches Antlitz ließ auf einen seinen Geist schließen während seine lässige Haltung und gedehnte Sprechweise ihn als den trägsten aller Lebenden erscheinen ließen. Dacres hingegen vereinigte die entgegengesetzten Eigenschaften. Eben so groß wie Lord Hambury hatte er dabei breite Schultern und war massiv gebaut. Der Schädel war umfangreich, ein dichter Bart faßte sein Gesicht ein und reiches, straffes, dunkles Haar bedeckte sein Haupt. Er sprach stets sehr laut und ohne viele Umstände. Seine Haltung war immer eine feste und aufrechte.

„Ist irgend etwas los?“ fragte Lord Hambury, nachdem er seinen Freund eine Weile mit schläfrigen Blicken betrachtet hatte.

„Nein, nichts, außer daß ich den Vesuv erstiegen habe.“

Lord Hambury ließ einen lang gezogenen Pfiff hören.

„Und wie sandest du den Berg?“ fragte er dann.

„Ist die Partie anregend?“

„Halb und halb, es erinnert dort ein wenig an die Hölle“, entgegnete Dacres nachdenklich. „Verspürst du vielleicht einen Schwefelgeruch an mir?“

„Schwefelgeruch! Nun du davon sprichst, merke ich allerdings etwas. Du riechst ja wie ein angebranntes Zündhölzchen. Was hast du denn mit deinem Leichnam angefangen? Warst du im Krater?“

Dacres gab eine Zeitlang keine Antwort, sondern strich mit der linken Hand seinen Bart, während er mit der rechten eine Cigarre, die er soeben aus einer am Tische stehenden Kiste genommen hatte, an einem brennenden Lichte anzündete. Seine Blicke waren unverwandt auf einen Panet gerichtet, der halbwegs zwischen Capri und Baja, ungefähr zehn Grade über dem Horizont lag.

„Hambury“, begann er endlich in feierlichem Tone nach einem bedeutungslosen, wohl zwei Minuten lange währenden Schweigen.

„Nun, alter Junge?“

„Ich habe ein Abenteuer erlebt.“

„Ein Abenteuer? Ueberwinde deine Schüchternheit und offenbare deine Geschichte dem aufmerksamen Hörer.“

„Du weißt, ich ritt heute Früh aus und dachte nicht mehr daran, den Vesuv zu besteigen, als nach Terchio zu pilgern.“

„Das will ich meinen. Was hätte auch ein Burche deines Schlages mit dem Vesuv zu thun? Ein Mensch, der den Kotopaxi und andere solche Riesen erklettert hat.“

Dacres nahm eine Cigarre, brannte sie an, stieß mit feierlicher Miene drei Mal eine mächtige Dampf-wolke aus, faßte hierauf die Cigarre mit dem Daumen und Zeigefinger und streckte Hambury die andere Hand entgegen.

„Hambury, mein Junge“, begann er dann wieder.

„Ich höre“, entgegnete dieser.

„Erinnerst du dich, wie mich einst eine Kugel in Uruguay traf?“

„Ganz genau.“

„Nun, ich bin heute auch angeschossen worden.“

„Was Teufel, angeschossen! Hat dich einer jener schuftigen Banditen überfallen? Ich dachte, sie wären alle ausgerottet.“

„Ich meine diesen Schuß bloß im figurlichen Sinne.“

„Im figurlichen Sinne?“

„Ja, der Bandit war ein . . . ein Mädchen.“

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von G. Goldschmid, Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steinyer'schen Hause.

Spielgesellschaften

nach den bekanntesten und beliebtesten Combinationen von
Eduard Fürst

Man kann bei uns gegen Entgelt der ersten Rate und Stempelgebühr jederseits betreten.
Für die nächsten Ziehungen

der ungarischen Prämien- und Staatslotterielose am 15. Februar, der 100 fl. 1864er Lose am 1. März u. 15. April, der Salzburgerlose am 5. März, der Creditlose am 1. April etc. empfohlen wird:

Spielgesellschaften zu 18 Theilnehmern.

- Gruppe A mit 40 Ziehungen jährlich — sämtliche in Österreich existierenden Staats- und Privat-Lose enthaltend — in 25 monatlichen Raten à fl. 5 und Stempel 99 fr.
 - Gruppe C auf fünf Creditlose 2 à fl. 100 1864er, 2 à fl. 50 1864er Lose, 1 Salm-, 1 Clary-, 1 Palfy-, 1 Genois-, 1 Ofner-, 1 Windschgrätz-, 1 Waldstein-, 1 Como- und 1 Keglevich-Los in 25 monatlichen Raten à fl. 5 und Stempel 99 fr.
 - Gruppe D auf fünf fl. 100 1864er Lose — 3 Creditlose, 1 fünfteil 1839er, 1 Salm-, 1 Palfy-, 1 Clary-, 1 Genois-, 1 Ofner-, 1 Windschgrätz-, 1 Waldstein-, 1 Como- und 1 Keglevich-Los in 25 monatlichen Raten à fl. 5, Stempel 99 fr.
 - Gruppe R auf 1 Creditlose, 1 fl. 100 1864er, 1 fl. 100 1860er- und 1 Clary-Los in 25 monatlichen Raten à fl. 5, Stempel 99 fr.
 - Gruppe S auf 1 Creditlose fl. 100 1860er-, 1 fl. 100 1864er-, 1 Dampfschiff-, 1 fl. 50 Triester-, 1 Salm-, 1 Clary-, 1 Palfy-, 1 Genois-, 1 Ofner-, 1 Waldstein-, 1 Windschgrätz-, 1 Como Renten-Schein-, 1 Keglevich- und Rudolf-Los in 25 monatlichen Raten à fl. 3, Stempel 68 fr.
- Die Teilnehmer dieser Gruppen erhalten nach Beendigung der Einzahlung den 18. Theil des Ueberschusses sämtlicher Lose nach Tagesquote berechnet, ausgefolgt.

Spielgesellschaften zu 20 Theilnehmern.

- I. auf 20 ungarische fl. 100 Prämienlose in 22 monatlichen Raten à fl. 6, Stempel 99 fr.
 - II. auf 20 1839er Fünftel-Lose mit 2 Serien-Losen in 16 monatlichen Raten à fl. 15, Stempel fl. 2,50.
 - III. auf 20 1839er Fünftel-Lose mit 1 Serien-Lose in 30 monatlichen Raten à fl. 8, Stempel fl. 2,50.
 - IV. auf 20 fl. 100 1864er Lose in 24 monatlichen Raten à fl. 8, Stempel fl. 1,30.
- Ebenso die Bezeichnungen als auch die Monatszahlungen können mittels Postanweisung bezeichnet werden. Während der Abzahlung spielt man auf alle Ziehungen und erhält nach Beendigung derselben bei I. fl. 100 ung. Prämienlos, bei II. und III. je ein Fünftel 1839er Los, und bei IV. ein fl. 100 1864er Los im Original ausgefolgt.

Wechselstube

der österreichischen Industrialbank,

vormals

Eduard Fürst,

Wien, im Februar 1873. (Nachdruck wird nicht honorirt.)

(112-1,6)

Conditorei-Verkauf.

Da der Gefertigte den in der Allee befindlichen Kiosk käuflich an sich gebracht und das „Café National“ im Steinwirth'schen Hause übernommen hat und vom 1. Mai l. J. an in eigener Regie fortführen wird, so beehrt er sich hiemit dem hochgeehrten Publikum höflichst anzuzeigen, daß alle in seiner Conditorei befindlichen Dessertweine, Liqueure, alle Arten Dunstobst etc. dann alle Einrichtungsgegenstände und Stellungen ausverkauft werden. — Ebenso ist auch der vor seiner Conditorei gestandene, aus Eisen construirte Kiosk billigst zu verkaufen.

Auch ist das Gewölblocal, worin sich gegenwärtig die Conditorei befindet vom 1. Mai l. J. zu vermieten.

Arad, 7. Februar 1873.

Carl Heim,

Conditior.

(126-3,6)

Csödmegszüntetési hirdetmény.

A szabad kir. Aradváros fennállott törvényszéke által 1864. október 8-án 8466. sz. a. Gieszing József aradi lakos saját kérelme folytán elrendelt csőd, ugyan a nevezett törvényszék által 1867. évi június hó 25-én 1301. sz. a. kelt határozata folytán a hitelezők beleegyezésével megszüntetett, mi ezennel közhírré tétetik.

Aradi kir. törvényszék 1873. évi január 22-én tartott üléséből.

Nagy Sándor,

kir. társzéki elnök.

Péczely,

tanácsjegyző.

(129-3,3)

618/1873.

Hirdetmény.

(143-1,3)

Róth Ignátz javára, Metzner Sámuel ellen intézett váltói kielégítési végrehajtás utján alperestől Aradon és Almás- Iratoson, le- is felülfoglalt ingó vagyona netáni tulajdoni vagy elsőbbségi igényt tartók igény kereseteiket 8 nap alatt elsőbbségi bejelentvényeiket pedig az árverés kezdetéig habár külön értesítést nem vettek is alább irt törvényszéknél nyújtsák be, különben azok a végrehajtás folyamat nem gátolván, egyedül a vételár fölöslegére fognak utasítani.

Aradon a kir. törvényszéknek 1873. január hó 20. napján tartott üléséből.

Nagy Sándor,

kir. társzéki elnök.

Müller Lajos,

t. társzéki elnök.

(95-5,6)

Petroleum,

beste Qualität, verkauft zu 16 1/2 fl. einschließlich Gab. Barill gegen Barill.
Hinner & Reimer,
Kraß, Sternstraße.
(127-3,3)



Weingarten-Verkauf.

Im der Nähe der Stadt, zwischen der Eisenhütte und Femesvári'schen Weinberge, Polsterer Hr. I. gelegener Wein- garten und Gans, ist aus freier Hand zu verkaufen. Näheres bei **Adolf Boros**, Herrna **Carl Probst** & Comp.
(142-1,3)



Gassenwohnung

Im I. Stock, bestehend aus 6 Wohnzimmern, einer Speiseküche, einer Speiskammer, einem geflochtenen Hofraum, einem Keller, gemeinshaftlicher Waschküche und separaten Boden, im Ganze Nr. 65, Pestersstraße, ist vom 1. März 1873 zu vermieten. Näheres im Ganze beim Eigenhümer.
(95-5,6)

Aufruf.

Das gefertigte Comité ersucht hiemit die Gläubiger der falliten Firma

J. Winkler & Sohn,

im Interesse des anzustrebenden

Ausgleiches,

ihre Forderungen vom 11. Februar an bis inclusive 18. Februar, Vormittags von 10-12, Nachmittags von 3-5 Uhr, in dem Geschäftlocale des Comité-Mitgliedes Herrn **Heinrich Biau**, — Hauptplatz, Winkler'sches Haus, anmelden zu wollen.

Arad, am 7. Februar 1873.

Das durch die Gläubiger entsendete Comité.

Gicht und Rheumatismen

sind heilbar. Das bewährteste, wahrscheinlich einzige Mittel hierfür ist die Gichtwatte von **Dr. Pattison**, vorzüglich anwendbar bei rheumatischen Geschwülsten, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand- und Kniegicht, Gliederreizen, Rücken- und Lendenweh u. s. w. Ganze Pakete zu 70 kr. und halbe zu 40 kr. bei **Ant. Bockor, Specereihändler in Arad.** (931-5,8)

Humoristische Blätter

von **K. Klic,**

erscheinen vom 16. Februar d. J. an jedem Sonntag und bringen in Bild und Wort eine satyrisch-humoristische Revue kosmopolitischer Tendenz über Geschehnisse des Tages und einen harmlos humoristischen Theil; ferner Celebritäten in Porträt und Caricatur, je nachdem sie dem Humor dieser Blätter entgegengetreten.

Außerdem enthält jede Nummer als Neuestes in diesem Genre ein separates Bild in Farbendruck, ausgeführt mit 5 Thonplatten.

Der Pränumerationspreis beträgt: für das Inland mit freier Zustellung 2 fl. pro Quartal, vom 16. Februar bis 1. April d. J. 1 fl. 6. W. " " " " 1. Juli " " 3 " " " " " " " " 1. October " " 5 " " " " " " " " 1. Jänner 1874 7 " " " " " " " " für Deutschland pro Quartal 1 Thlr. 10 Sgr. Pränumerationen übernehmen alle Buchhandlungen, die k. k. Postämter und Die Administration der „Humoristischen Blätter“ (141-1)

K. Klic in Wien, Wollzeile 6, im Eazar.

Mit 50 kr. als Preis eines Original-Loses sind zu gewinnen:

1000 Ducaten

effectiv in Gold; Diese Lotterie enthält außerdem Treffer von 200, 200, 100, 100 Ducaten, 400 Silbergulden, 3 Original-Creditlose und viele andere Kunst- und Werth-Gegenstände, (70-11,15)

zusammen im Werthe von **3000 Treffer 60,000 fl.**

Die Ziehung erfolgt am 26. Februar 1873.

Käufer von 5 Losen erhalten 1 Los gratis. Bei geneigten anständigen Aufträgen wird um gefällige Einsendung des Betrages sowie um Beifügung von 30 kr. für Zusendung der Liste seinerzeit ersucht. Wechselstube der k. k. priv. Wiener Handelsbank, vorm. Joh. C. Sothen, 13. Wien, Graben 13.

Diese Lose sind auch zu haben bei **Phil. Spitzer & Sohn, Arad.**